
Bemerkungen über die Johannesbriefe

John Nelson Darby



Dieser Kommentar wurde aus dem Englischen von Joachim Das übersetzt (The Bible Treasury 3 (1860); Coll. Writ. 28, Reprint 1971, pp. 207–244).

© 2021 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.470.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

1. Johannes 1	5
1. Johannes 2	11
1. Johannes 3	27
1. Johannes 4	37
1. Johannes 5	45
2. Johannes	51
3. Johannes	55
Bibelstellenverzeichnis	61

1. Johannes 1

Die große Hauptwahrheit des ganzen Briefes wird schon im ersten Vers zum Ausdruck gebracht: Das ewige Leben ist herabgekommen als ein wirkliches Leben. Jenes ewige Leben, das bei dem Vater war, betrat tatsächlich in der Person Christi diese Welt. Das Alte, das den ersten Adam ausmachte, wird ganz und gar verworfen. Es stimmt natürlich: Solange wir in diesem Leib sind, finden wir letzteren noch in uns. Doch es gibt zudem einen Zweiten Menschen, den Herrn vom Himmel, der in die Welt eingetreten ist, weil der erste Mensch ausgetrieben worden war. Er kam in gesegneter Gnade herab. „Wir haben es gesehen“, sagt Johannes, „und gehört“ – von dem Wort des Lebens, welches Christus ist. Er wandelte durch diese Welt als eine ganz andere Art des Lebens. Dieses Kommen nennt Johannes „*von Anfang*.“ Es war etwas völlig Neues, das sich hienieden zeigte.

Wo immer die Fülle der Gnade eingeführt wird – nämlich unsere Vorrechte und Beziehungen –, werden uns Vater und Sohn vorgestellt. Natürlich handelt es sich um Gott – aber um Gott, der in diesen Beziehungen geoffenbart wird.

Das erste, das wir hier finden und welches uns kraft des von Gott geschenkten Lebens gegeben worden ist, besteht in der Fülle des Vorrechts der Heiligen in Christus. Sie haben Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus. Das führt einen zweiten Gesichtspunkt vor uns und zwar diesen: Wenn du sagst, du habest jene Art von Gemeinschaft und wandelst in der Finsternis, dann stimmt das nicht; denn die Finsternis kann keine Gemeinschaft mit Licht haben. Wenn du die vollkommene Gnade besitzt, welche das göttliche Leben bringt – das Leben, welches sich in der Person Christi geoffenbart hat und danach uns gegeben wurde –, dann sagt Johannes dir als nächstes, daß es Licht ist. Gott wechselt die Heiligkeit Seiner Natur nicht; darum ist der Anspruch auf Gemeinschaft mit dieser Heiligkeit, falls wir in der Finsternis wandeln, ganz und gar falsch. Danach stellt Johannes

das Heilmittel hinsichtlich unseres Zustands vor. Es besteht darin, daß Christus uns reinigt und für das Licht passend macht. Als Zweites lesen wir dann noch im nächsten Kapitel, daß, wenn wir in unserer Schwachheit in Sünde gefallen sind, „*wir einen Sachwalter bei dem Vater (haben), Jesum Christum, den Gerechten.*“ Die Gnade hat für das Böse vorgesorgt, obwohl es in diesem Zustand keine Gemeinschaft mit Gott geben kann. Zuerst haben wir also die Fülle der Segnung, dann ihre Natur und ihr Wesen, nämlich Gottes Licht und Reinheit. Danach erfahren wir von den Mitteln, durch welche es möglich ist, daß solche Sünder wie wir diese ganze Segnung besitzen können, und zwar zunächst durch die Reinigung und zweitens durch die Sachwalterschaft Christi.

„*Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens.*“ (V. 1). Christus wird in dieser Welt als der Anfang von allem gesehen. Das heißt nicht, daß die früheren Erlösten von Ihm kein Leben aus dem Himmel empfangen hätten. Aber die Grundlage von allem war bisher niemals geoffenbart worden.

„*Was von Anfang war, was wir gehört ...*“ Es war ein Mensch in einem Leib. Das Leben kommt jetzt natürlich durch die Kraft des Wortes; doch jene Jünger hatten dieses ewige Leben in der Person eines Menschen, der über diese Erde ging, gesehen. So wie wir das natürliche Leben in Adam sehen können, so sehen wir das göttliche Leben in Christus. Wenn wir das Leben in uns anschauen, dann ist es mit Versagen verbunden. Die Vollkommenheit des Lebens erkenne ich indessen, indem ich Christus anschau. „*Und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist.*“ (V. 2). Dort sehen und erkennen wir es; und unser geistlicher Zustand beruht auf dem Grad, in dem wir es verwirklichen. Die Jünger hatten es im Fleisch gekommen gesehen; und uns wurde es verkündigt, damit wir mit ihnen Gemeinschaft haben – und ihre Gemeinschaft ist mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus. Hier handelt es sich nicht einfach um eine Person, die durch das Werk Christi vor Gott gerechtfertigt ist, sondern um eine Gemeinschaft mit Gott kraft eines Lebens, das in Christus vor Gott bestand – ein Leben, das vollkommen mit allem übereinstimmt, was Gott ist. Wenn wir die neue Natur anschauen, welche uns gegeben wurde in ihrer Heiligkeit und Liebe, finden wir dieselbe auch in Gott. Er gibt mir dieses Leben, damit ich Kraft habe. Es kann mir keine Offenbarungen schenken,

aber es gibt mir Gemeinschaft mit Gott. Ich bin nicht nur vor Ihm gerechtfertigt, sondern habe auch dieselben Gedanken und Gefühle wie Er. Gott hat sie in sich selbst; wir empfangen sie von Ihm. Dennoch sind es dieselben. Das ist Gemeinschaft. Es gibt gemeinsame Gedanken, Freuden und Gefühle zwischen dem Vater und dem Sohn; das wissen wir, und wir nehmen daran teil. Gott hat uns den Heiligen Geist gegeben, damit wir Kraft haben, wenn der Geist in uns wirkt. Alles das wurde in der Person Christi in den Empfindungen eines Menschen entsprechend der göttlichen Natur verwirklicht. Wenn meine Seele sich an Christus erfreut und die Segnungen in Ihm erkennt – weiß ich dann nicht, daß auch mein Vater sich an Ihm erfreut? Er erfreut sich an Ihm in Heiligkeit und Liebe; und so ist es auch bei uns. Das ist Gemeinschaft. Wir erhalten Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Diese Segnung habe ich empfangen. Es geht hier nicht einfach um die Tatsache, daß ich, der ich einst ein Sünder war, von Gott angenommen bin. Christus ist mein Leben geworden. Dadurch erhalte ich die Glückseligkeit der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Der Vater liebt den Sohn, und der Sohn liebt den Vater; und auch ich habe ihre göttlichen Zuneigungen geschenkt bekommen und Gemeinschaft mit ihnen. Dahin führt Gott uns. Das ist vollkommene Glückseligkeit.

Das wird keinesfalls ausschließlich im Himmel verwirklicht; denn eine solche Gemeinschaft mit Seinem Vater hatte Christus nicht im Himmel¹. Er diente Seinem Vater auf der Erde – gab in allem Seinen eigenen Willen auf. Das Leben wurde uns hier geoffenbart und nicht im Himmel. Natürlich werden wir die volle Segnung davon erst im Himmel kennen lernen. Darum sagt Johannes: „*Dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.*“ (V. 4). Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohn Jesus Christus. Sogar im Himmel gibt es nichts, was diese Segnung übertreffen könnte. Daher gilt: „*Dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.*“ Das ist die Segnung, in welche Christus uns hineinversetzt hat.

Nun kommt die Probe, um Selbsttäuschung auszuschließen. „*Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist.*“ (V. 5). Wenn Christus dieses ewige Leben offenbarte, dann offenbarte Er auch Gott. „*So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.*“ (Joh 9,5). Zusammen mit dem Gedanken vom Leben führt Er auch jene Probe ein, welche alles in uns prüft. Das ist die andere Seite der Wahrheit. Diese läuft durch

¹ Die letzte Aussage fehlt in den „Coll. Writ.“. (Übs.).

diesen ganzen Brief. *„In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“* (Joh 1,4). Hier wird gesagt: *„Gott (ist) Licht und gar keine Finsternis in ihm.“* Nichts ist reiner als Licht; und es enthüllt alles. Das war Christus – vollkommen rein; und als Solcher enthüllte Er alles. *„Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.“* (V. 6). Das ist der Natur der Dinge nach unmöglich. Falls die Reinheit dieser göttlichen Natur fehlt, welche in uns Licht ist, gibt es keine Gemeinschaft mit Gott. Wenn wir behaupten, daß es trotzdem so sei, dann lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Alles muß Gott Selbst entsprechen. Gott wird geoffenbart. Du kannst einem Menschen kein Licht geben, noch für dich selbst das Licht finden. Es war in Ihm. Jetzt ist Gott im Fleisch geoffenbart worden; und darum mußt du *„in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist.“* Falls wir dieses tun, *„haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“* (V. 7). In diesem siebten Vers finden wir die drei Teile unseres christlichen Zustands als Menschen gesehen, die hienieden wandeln. Wir wandeln im Licht, wie Gott im Licht ist. Alles wird gerichtet der Person entsprechend, mit Der wir Gemeinschaft haben. Als nächstes besitzen wir etwas, wovon die Welt nichts weiß: *„Wir (haben) Gemeinschaft miteinander.“* Das heißt: Ich besitze dieselbe göttliche Natur mit jedem anderen Christen zusammen – derselbe Heilige Geist wohnt in mir. Daraus muß Gemeinschaft folgen. Ich mag auf der Reise einem völlig Fremden begegnen; und trotzdem kann es mit ihm mehr Gemeinschaft geben als mit einem alten Bekannten, den ich schon mein ganzes Leben lang kenne, weil in ersterem das göttliche Leben wohnt. Für die neue Natur gilt in diesem Fall selbstverständlich: Hier ist Gemeinschaft! Doch außerdem bin ich gereinigt: *„Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“*

Wir sind im Licht, wie Gott im Licht ist. Wir haben Gemeinschaft miteinander; und wir sind durch das Blut Jesu Christi gereinigt.

Danach geht Johannes ein wenig mehr auf den praktischen Zustand unseres Gewissens ein. *„Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“* (V. 8). Hier tritt die Wahrheit in unserem Inneren nach außen. Die neue Natur in uns richtet alle Sünde in uns. Johannes leugnet nicht, daß wir die Wahrheit erkannt haben; aber wenn Christus die Wahrheit in mir ist, muß sie alles als Sünde richten, das noch vom alten Menschen stammt. Wenn ein Mensch die Wahrheit nur äußerlich gelernt hat, kann er möglicherweise

über jede Angelegenheit gut reden. Falls hingegen die Wahrheit in uns ist, wird alles herausgestellt. Wenn ich sage, daß ich im Fleisch gesehen keine Sünde habe, betrüge ich mich selbst; und die Wahrheit ist nicht in mir. Hier geht es indessen nicht ausschließlich um das Aussprechen der Tatsache, daß Sünde in mir ist. Herz und Gewissen müssen wirklich berührt sein, um zugeben zu können, daß ich persönlich dem Fleisch folgte. Es geht hier nicht um Lehre. *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“* (V. 9). Gottes Verhalten uns gegenüber ist voller Gnade und Vergebungsbereitschaft; und Er reinigt uns vollkommen.

„Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ (V. 10). Wenn wir behaupten, nicht gesündigt zu haben, machen wir Ihn zum Lügner. Das bedeutet nicht nur, daß die Wahrheit nicht in uns ist. Wir machen außerdem Gott selbst in Seinem Wort zum Lügner. Durch die Behauptung, keine Sünde zu haben, betrüge ich mich selbst. Wenn ich jedoch behaupte, nicht gesündigt zu haben, leugne ich die Wahrheit Gottes auch äußerlich, weil Er sagt, daß alle gesündigt haben. Ich leugne dann tatsächlich die ganze Wahrheit Gottes. Doch diese Forderungen werden gestellt: Zuerst, wir sollen wissen, daß die Wahrheit in uns ist, und dann, wir sollen unsere Sünden bekennen. Ein Mensch mag schrecklich stolz sein und es nicht bekennen wollen. Wenn indessen in einer Person durch die Gnade Gottes die neue Natur die Oberhand gewonnen hat, haßt sie sich selbst, anstatt die Sünde zu entschuldigen. Sie bekennt sie und steht auf dem richtigen Boden vor Gott; und Gott sagt: *„Ich will dir vergeben. Die Sünden sind weggetan.“* Wir stehen vor Gott in dem Wissen Seiner Gunst. Doch wir stehen außerdem vor Gott in dem Bewußtsein, daß wir in Seinen Augen völlig rein sind.

Wenn ich mit dem geringsten Schmutz auf mir in das Licht trete, erkenne ich ihn sofort. Wenn ich mich im Dunklen aufhalte, sehe ich nichts. Wenn wir uns vor Gott im Licht befinden, wird alles sichtbar. Falls ich jedoch gereinigt und im Licht bin, erkenne ich nur um so mehr, daß es bei mir keinen Flecken gibt. Die beiden Anfangsverse von Kapitel 2 zeigen das Mittel, sodaß wir uns im Licht aufhalten können.

Das erste Kapitel beschäftigt sich also mit diesen beiden Gegenständen: Erstens mit der Fülle des Segens in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und zweitens mit

der Natur jener Gemeinschaft. Danach sehen wir, wie ein Sünder letztere besitzen kann. Dabei geht es um den persönlichen Zustand der Seele, die sich richtet und die Sünden bekennt, sowie um die Wahrheit im Inneren. Ich kann nicht sagen, daß ich keine Sünde habe; und dennoch sage ich, daß ich vor Gott rein da stehe. In dieser Hinsicht irren sich viele Menschen. Sie benötigen eine göttliche Natur, welche, anstatt sich auf Werke zu stützen, alles dem Licht entsprechend richtet. Wo Sünde auf dem Gewissen liegt, kann es keine Gemeinschaft geben – obwohl ein gesegnetes Hilfsmittel der Gnade vorhanden ist, welches reinigt. „*Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.*“ In den Versen 1 und 2 von Kapitel 2 finden wir das Heilmittel für tägliche Verunreinigungen. Dort sorgt Christus nicht für unsere Gerechtigkeit, sondern für die Wiederherstellung der Gemeinschaft.

1. Johannes 2

Die beiden ersten Verse stehen als eine Art Ergänzung mit dem vorherigen Kapitel in Verbindung. Johannes hatte vor seine Leser jenes Vorrecht der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gestellt, welche im Licht sein muß; und dafür gibt es dieses vollkommene Heilmittel: Das Blut Christi, welches uns in dem Licht rein darstellt. Jetzt sagt er: *„Ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündigt.“* (V. 1). Das Ziel all dieser Ausführungen war: Sie sollten nicht sündigen. *„Und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten.“* Das ist nicht genau dasselbe wie im Hebräerbrief, wo wir einen Priester bei Gott finden; denn dort geht es um die Frage der Möglichkeit, vor Gott zu treten. Dort wird die Wahrheit bekräftigt, daß wir zu Gott kommen dürfen; und der ganze Brief trägt diesen Charakter. Aber überall in seinem Evangelium und seinem ersten Brief spricht Johannes von mehr als einem Nahen zu Gott als ein öffentlicher Anbeter. Hier sind wir Ihm viel näher gebracht. Es besteht ein großer Unterschied, ob ich zu Gott gehen und Ihm nahen darf, um Ihn anzubeten, oder ob ich eine innige Gemeinschaft mit Ihm genieße. Wir sind in eine Beziehung zu Ihm getreten. Wenn immer Johannes von Gnade redet, spricht er von dem Vater und dem Sohn; wenn er von Licht redet, spricht er von Gott. In Johannes 8, wo die Ankläger alle von Sünde überführt werden, geht es um Gott. *„Ehe Abraham ward, bin ich.“* (Joh 8,58). Wenn der Herr Jesus zur Gnade übergeht, bezeichnet Er sich als guten Hirten, der Sein Leben für Seine Schafe läßt und dessen Stimme die Schafe kennen. Er sagt, daß es eine genauso große Vertrautheit zwischen Ihm und uns gibt, wie zwischen Ihm und Seinem Vater. In einer innigen Vertrautheit wie dieser hat die Offenbarung der Liebe ihre Vollkommenheit erreicht.

Die Sachwalterschaft hier steht in Verbindung mit dem Vater. Wo die Gemeinschaft unterbrochen ist, muß sie wiederhergestellt werden. Wir hören nicht auf, Söhne und angenommen zu sein. Es geht nicht um die Frage, ob ich als Sünder zu Gott

kommen kann oder nicht, sondern um den Verlust dieser Vertrautheit, welche das geringste eitle Wort unterbricht. Das macht uns um so klarer, daß von Personen gesprochen wird, die Gott angenommen hat. Die Verse sprechen nicht von einem Angenommen-Werden durch Gott. Damit hat nicht einmal das Priestertum zu tun, geschweige denn die Sachwalterschaft beim Vater. Letztere setzt voraus, daß wir nichtsnutzige Kinder sind und daß die Freiheit dieser Vertrautheit gebrochen ist. Dann nimmt Christus den Platz des Sachwalters ein, um sie wiederherzustellen. Die Gnade wirkt, doch sie verniedlicht keineswegs die Sünde in sich selbst. Sie ist keine Zulassung der Sünde.

Die Grundlage wird folglich in dieser bemerkenswerten Weise niedergelegt. Zwei Dinge müssen beachtet werden: Unser Stehen in der Gegenwart Gottes und zum anderen das Böse, das damit nicht übereinstimmt. Christus begegnet beiden Problemen. „*Wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten.*“ Das ändert sich nie. Unser Platz, den wir bei Gott besitzen, bleibt dort bestehen, weil Christus, der Gerechte, dort ist. Die von Gott vollkommen angenommene Person befindet sich in der Gegenwart Gottes und dadurch wird Er in Hinsicht auf das Versagen geehrt. „*Und er ist die Sühnung für unsere Sünden.*“ (V. 2). So ist die Sachwalterschaft Christi bei dem Vater auf dieses Angenommensein gegründet – erstens auf der Annahme Seiner eigenen Person und zweitens Seines Werkes für uns. Wir sind angenommen in dem Geliebten. Das ändert sich niemals, weil jener Gerechte immer in der Gegenwart Gottes für uns erscheint; und dennoch erlaubt der Herr nichts, das Ihm widerspricht. Die Sünde ist noch nicht vergangen. „*Wir haben einen Sachwalter.*“ Aber wenn Er als der Sachwalter für jene Personen auftritt, die versagt haben, kann es nur geschehen, weil Er die Sühnung für ihre Sünden ist. Die Annahme ist vollkommen. Indem Er allen Forderungen in Bezug auf die Sünde am Kreuz begegnet ist, sind wir in die Gegenwart Gottes gestellt in der Annehmlichkeit Christi selbst.

„*Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt.*“ Dieses vergossene Blut befindet sich auf dem Gnadenstuhl. Kraft dieses Blutes können wir hinausgehen und das Evangelium allen Geschöpfen predigen. Das bedeutet keineswegs, daß alle versöhnt sind. Aber das Zeugnis der Barmherzigkeit Gottes konnte hinaus fließen – nicht nur zu den Juden, sondern zu jedem Geschöpf in der Welt. Durch dieses Blut können wir in der Gegenwart Gottes

stehen. Aber unter diesen Bedingungen wird ein Versagen zu einem Problem für das Gewissen des Erlösten. Dann tritt die Sachwalterschaft Christi auf den Plan.

Jetzt greift Johannes ein anderes Thema auf. Das ist die praktische Probe vor den Menschen davon, daß wir dieses Leben empfangen haben. Im allgemeinen dürfen wir sagen, daß die Liebe zu den Geschwistern sowie Gerechtigkeit oder Gehorsam die großen Prüfsteine sind. Dieses ewige Leben sahen wir im Gegensatz zur Sünde; und es wird durch die Gnade Christi gestützt. Jetzt sehen wir dasselbe Leben, wie es sich in seinen Früchten auf der Erde zeigt. Letztere beantworten die Frage, ob jemand dieses Leben hat oder nicht. Damit seine Leser das Bewußtsein und die Gewißheit, daß sie dieses Leben haben, festhalten, teilt er ihnen die Kennzeichen desselben mit, welche manche Menschen trotz eines hohen Bekenntnisses nicht besitzen. *„Und hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten.“* (V. 3).

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß wir überall in diesem Brief Gott und Christus so vollständig in den Gedanken des Apostels vermischt oder vereinigt sehen, daß er von dem Einen oder dem Anderen ohne Unterschied spricht. Blicke ins letzte Kapitel! *„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“* (V. 20). Gott ist uns in Christus geoffenbart. Wir mögen die Darstellungsweise für verwirrend halten, doch sie stellt die Herrlichkeit der Person Christi heraus. So auch im 2. Kapitel (V. 28–29): *„Und nun, Kinder, bleibet in ihm, auf daß wir, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft. Wenn ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist.“* Johannes beginnt mit Christi Erscheinung; und derselbe Satz endet mit Gott Selbst. Das gilt auch in Bezug auf Gottes Gebote: *„Hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten.“* Es sind die Gebote Christi und doch sind es ebenso Gottes Gebote.

„Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht.“ (V. 4). Ein Mensch sagt, daß er Gott kennt und hält Seine Gebote nicht – die Wahrheit ist nicht in ihm, weil Christi Leben ein Leben des Gehorsams ist; und falls Christus unser Leben ist, gelten auch die Grundsätze Seines Lebens in uns. Wo der Grundsatz des Gehorsams nicht gefunden wird, gibt es auch

kein Leben. Das ist indessen noch nicht alles. *„Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet. Hieran wissen wir, daß wir in ihm sind.“* (V. 5). Darin liegt viel mehr als die Tatsache, daß derjenige, welcher sagt, er kenne Gott und hält Seine Gebote nicht, ein Lügner ist.

In diesem Zusammenhang sei noch auf eine weitere Eigentümlichkeit hingewiesen: Alle Aussagen des Johannes sind absolut. Er mildert sie nirgendwo, indem er die Schwierigkeiten oder Hindernisse in den Blick faßt, die wir im Leib haben mögen. *„Jeder, der aus Gott geboren ist“*, sagt er in Kapitel 3 (V. 9), *„tut nicht Sünde.“* Er spricht dort dem wahren Wesen unserer neuen Natur entsprechend. Die göttliche Natur kann nicht sündigen. Es geht jetzt nicht um Wachstum oder den erreichten Wachstumsgrad, sondern um den Grundsatz – *„Er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“* *„Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“* (1. Joh 5,18). Der Böse tastet einen Christen oft an. Er kann indessen niemals das göttliche Leben antasten. Aber Johannes spricht stets mit der ihm eigenen Absolutheit der Wahrheit selbst entsprechend. Es gibt eine große Anzahl Schriftstellen, die unsere Unbeständigkeit zeigen. Aber wenn das Fleisch handelt, ist das nicht dieses neue Leben. Dennoch mißt es sich immer an sich selbst. *„Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet ...“* Das gilt absolut. Schon wenn ich nur ein unnützes Wort ausspreche, halte ich nicht Sein Wort.

Diese Wahrheit ist sehr gesegnet. Stände ich unter dem Gesetz und nähme Gottes Wort in dieser Weise, dann hätte ich nicht das geringste Teil am Leben. Es sagt, daß ich Gott lieben soll; und darin versage ich. Doch hier besteht die Offenbarung, die ich von Gott in Christus empfangen habe, aus vollkommener Liebe. Die Liebe Gottes ist geoffenbart worden; und wenn Sein Wort in unseren Herzen wohnt, ist Sein Wort Liebe und Seine Liebe in uns vollendet. *„Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet.“* Es heißt: *„In diesem“*, und nicht einfach *„diesem gegenüber“*. Falls das Wort gehalten wird, ist dieses Wort die Kraft Christi in uns. Damit erfreut sich das Herz an der vollkommenen Liebe Gottes. Wir mögen diesbezüglich versagen. Der Apostel spricht aber nicht von diesen Sonderfällen, sondern nur von der Wahrheit selbst. Das gilt unbedingt; allerdings erfahren wir es nur in dem Maß, wie das Wort Gottes im Herzen gehalten wird. Der Heilige Geist ist die Kraft dazu. Wir können diese Kraft jedoch nicht vom Wort Gottes trennen.

Er wohnt in uns; und wir haben jene Liebe in unseren Seelen empfangen – Gottes Liebe, wie sie sich in Christus zeigte. Angenommen, ich gehorche nicht – anstatt Christus herrscht dann Sünde in meinem Herzen.

„*Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet. Hieran wissen wir, daß wir in ihm sind.*“ Jetzt sagt Johannes, daß wir in Ihm sind. Wir wohnen in Gott. Wenn ich sage, daß ich in Ihm bin, dann habe ich diese Kraft erhalten und in Ihm Schutz gefunden. Dann muß ich auch wandeln, wie Er gewandelt hat. Christus ist mein Leben. Dann muß ich auch wie Christus wandeln. Das heißt nicht, daß wir so sind wie Er; wir sollen indessen nicht nach dem Fleisch wandeln. Daher schreibt Johannes nicht: „Ihr sollt so sein, wie Christus ist“, sondern: „*Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat.*“ (V. 6). Falls du sagst, daß du in Ihm bleibst, bist du immer in Ihm. Darum mußt du immer so wandeln, wie Er gewandelt hat. Es gibt niemals einen Grund, nach dem Fleisch zu wandeln. Das Fleisch ist zwar in uns. Das ist aber kein Grund, nach demselben zu wandeln. Ich stehe immer in der Freiheit, geistlich zu wandeln. Hinsichtlich des Wandels besteht Freiheit vor Gott. Wenn ich eine fleischliche Natur habe, tritt mir ein Gebot entgegen, das dem Willen dieser Natur widerspricht. Ich möchte in die Stadt gehen, bekomme jedoch den Auftrag, auf das Land zu reisen. Das mag ich nicht. Nehmen wir indessen an, ich möchte in die Stadt fahren und mein Vater sagt: „Du mußt in die Stadt fahren“ – dann ist das Ausführen dieses Gebots volle Freiheit. So entsprechen jetzt alle Gebote Christi jener Natur, die ich schon empfangen habe. Christus ist mein Leben; und alle Worte Christi sind ein Ausdruck jenes Lebens. Darum geben mir die Worte Christi an mich nur die Vollmacht, das zu tun, was meine Natur zu tun liebt. Alle Worte Christi sind ein Ausdruck dessen, was Er ist. Sie verkünden Seine Natur, Sein Leben und Sein Wesen; und wenn wir Seine Natur empfangen haben, leiten und führen sie uns. Darum ist es eine echte und heilige Freiheit. Wir sollen so wandeln, wie Er gewandelt hat.

„*Geliebte, nicht ein neues Gebot schreibe ich euch, sondern ein altes Gebot, welches ihr von Anfang hattet. Das alte Gebot ist das Wort, welches ihr gehört habt.*“ (V. 7). Das ist das Wort vom Anfang des Christus – Seine Offenbarung hier auf der Erde.

„*Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot, das was wahr ist in ihm und in euch . . .*“ (V. 8). Sie erwarteten etwas Neues. „Das eine, dessen ich mich rühme“, sagt der Apostel, „ist das Alte, denn es besteht in dem, was Christus hier auf der Erde war.“

Wenn ihr jedoch etwas Neues möchtet, dann ist das Christus als euer Leben durch den Heiligen Geist. Es ist wahr in Ihm und in euch, *„weil die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet.“* Es war wahr in Ihm, als Er hienieden war. Aber jetzt gilt die ganze Wahrheit von der göttlichen Natur für euch genauso wie für Christus. Es ist demnach neu genug. Es ist alt, weil es früher in Christus bestand. Es ist neu, weil es jetzt in euch genauso wie in Christus gefunden wird.“

So weit haben wir also den ersten großen Grundsatz des göttlichen Lebens betrachtet, nämlich Gehorsam, der Wandel in Gerechtigkeit. Jetzt kommt die andere Seite: Die Liebe zu den Brüdern. Du bist im Licht, denn Gott ist Licht. Nun, Gott ist auch Liebe; und du kannst nicht das eine von Gott haben ohne das andere. Falls du das Licht hast, mußt du auch die Liebe haben. Als Christus hienieden war, war Er das Licht der Welt. Er war indessen auch Liebe. Wenn du folglich Ihn als deine Natur besitzt, wirst du beides haben. *„Wer da sagt, daß er in dem Lichte sei und haßt seinen Bruder, ist in der Finsternis bis jetzt. Wer seinen Bruder liebt, bleibt in dem Lichte, und kein Ärgernis ist in ihm.“* (V. 9–10). Dem Wesen und den Wegen nach kann es hier kein Ärgernis geben. *„Wer aber seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat.“* (V. 11). Das ist bis in die Einzelheiten wahr. Wenn ich im Haß gegen meinen Bruder wandle, wandle ich in der Finsternis. Der Apostel gibt hier allerdings den Grundsatz. Er ist alt, weil Christus diesen Wandel auf der Erde gezeigt hat. Aber er ist auch neu, weil er *„in Ihm und in euch wahr“* ist. *„Der Gott, der aus Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi.“* (2. Kor 4,6). Wir erhalten hier, die, wie ich sagen möchte, kennzeichnenden Proben dafür, ob Christus unser Leben ist. Die eine ist das Licht – Gehorsam; denn es kann keine Gerechtigkeit geben ohne Gehorsam. Christus sagte: *„Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.“* (Mt 4,4). Daher gilt für uns dieser Grundsatz einer gehorsamen Abhängigkeit, welche Gerechtigkeit ist. Der andere ist Liebe.

In diesem Kapitel haben wir also zuerst als Ergänzung zum vorigen die Sachwalterschaft Christi. Darauf folgen in den übrigen Teilen des Briefes, die Proben auf dieses göttliche Leben, wie es sich in Gehorsam und Liebe zu den

Brüdern zeigt. Alle diese Wesenszüge haben sich im Leben Christi in wunderbarster, vollkommener und gesegnetster Weise entfaltet.

Folgende Ausführungen unterbrechen jetzt den allgemeinen Gedankengang des Briefes und geben gleichzeitig einen Anlaß mitzuteilen, warum und mit welchen Gefühlen Johannes diesen Brief geschrieben hat.

Zunächst spricht er zu allen Christen, welche er „Kinder“ nennt. Danach wendet er sich an die verschiedenen christlichen „Altersklassen“ und teilt ihnen mit, warum er an sie schreibt. Er öffnet ihnen sein Herz. Danach erhalten wir einige wichtige praktische Wahrheiten.

Das Wort „Kinder“ in Vers 12 ist dasselbe wie in den Versen 1 und 28, unterscheidet sich jedoch von dem Ausdruck „Kindlein“ in den Versen 13 und 18. Das erstere spricht von allen Christen, welche „Kinder“ genannt werden. In den letzteren Versen unterscheidet Johannes hingegen zwischen „Jünglinge“, „Väter“ und „Kindlein“ (oder „Säuglinge“) als sehr junge Christen. Der 1., 12. und 28. Vers umschließt alle Erlösten.

„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.“ (V. 12). Das gilt für alle [echten; Übs.] Christen. So ist ihre allgemeine Stellung. Johannes hatte vorher gesagt: „Hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten.“ Das geschah nicht, um die Vergebung bei Christen irgendwie anzuzweifeln, sondern um sie in der Wahrheit zu befestigen; denn Johannes sagt hier: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.“ Das stand fest. Sie sind alle vergeben; und er schrieb ihnen, weil sie vergeben waren. Der Brief gilt nicht für eine Person, der nicht vergeben ist. Dieser Boden ist die Grundlage seines Schreibens. Er sagt also: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.“ In diesem Zustand befinden sich alle [echten; Übs.] Christen.

Wenn der Apostel hingegen jetzt zu den verschiedenen christlichen „Altersklassen“ kommt, wird ihr Charakter und ihr Zustand jeweils als unterschiedlich gesehen. „Ich schreibe euch, Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist.“ (V. 13). Unter den „Kindern“ von Vers 12 mochten alte und sehr junge Christen sein. Die „Väter“ haben Den, „der von Anfang ist“, erkannt. Wir haben schon gesehen, daß es sich um Christus in der Welt handelt – Seine Person, geoffenbart im Fleisch. „Ihr (habt) den

erkennt, der von Anfang ist.“ Hier endet jede christliche Erfahrung. Sie endet also nicht einfach in Selbsterkenntnis, als seien die „Väter“ mit sich selbst beschäftigt; denn jene Erkenntnis Christi macht uns von uns selbst frei und schenkt uns Ihn. Ein junger Christ beschäftigt sich mit seinen Gefühlen. Alles ist ihm ungewohnt und neu; und das ist auch richtig so. Er fühlt solch eine wunderbare Freude über seine Vergebung. Aber indem er wächst, wird er mehr und mehr vom Ich befreit und zunehmend von Christus ergriffen. Christus ist dieses, und Christus ist jenes. In Vers 14 wiederholt Johannes, indem er erneut die „Väter“ anspricht, einfach seine Worte. Wenn er an die „Jünglinge“ schreibt, hat er einiges hinzuzufügen. Aber an die Väter lauten seine Worte wieder: *„Ich habe euch, Väter, geschrieben, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist.“* Wir lernen unsere Torheit und Schwachheit kennen und werden so auf Christus geworfen. Dabei erfahren wir mehr von den Tiefen Seiner Gnade und der Vollkommenheit Seiner Person. Jede rechtmäßige Erfahrung endet, indem wir uns selbst vergessen und an Christus denken.

Als nächstes kommt Johannes auf die „Jünglinge“ zu sprechen. *„Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt.“* Indem Christus bei ihnen ist, erhalten sie Kraft für Kampf und Dienst. Sie haben Satan überwunden. Danach schreibt er: *„Ich schreibe euch, Kindlein, weil ihr den Vater erkannt habt.“* Hier erfahren wir eine weitere bemerkenswerte Wahrheit über das, was Johannes von den Christen denkt, nämlich daß die „Kindlein“ in Christus, die Jüngsten, schon den Geist der Sohnschaft besitzen. Er denkt nicht im geringsten, daß der schwächste Christ nicht weiß, daß er ein Kind Gottes ist. Wenn ein Gläubiger Christus gut in den Reichtümern und den Vortrefflichkeiten Seiner Person kennt, ist er ein Vater in Christus. Doch der jüngste Christ weiß, daß er ein Kind ist und daß Gott der Vater sein Vater ist. Das entspricht der Tatsache, daß allen Christen vergeben worden ist – es gehört zu ihrer Stellung als Christ. *„Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater!“* (Röm 8,15). Das heißt nicht, daß es keine Erlösten gibt, die voller Zweifel sind. Wir können nämlich viele Christen finden, welche, wenn wir sie fragen, ob sie ein Kind Gottes sind, es für demütig halten, daran zu zweifeln – und doch in ihren Gebeten von ganzem Herzen „Abba, Vater!“ rufen. Hier geht es also um die Beziehung zwischen einem Erlösten und Gott.

Wir müssen es stets wiederholen: Johannes hat zu dem, was er den „Vätern“ geschrieben hat, nichts hinzuzufügen, weil alles in Christus endet. Bei den anderen beiden Klassen geht er noch auf Einzelheiten ein wegen der Schwierigkeiten auf dem Weg. Außerdem stellt er das Geheimnis ihrer Kraft vor sie: Das Wort Gottes inmitten dieser Welt, wo nichts, das von Gott ist, anerkannt wird. Gottes Gedanken sind in die Welt hineingekommen. Diese benötigen wir. In der Wüste gibt es keinen Weg, wie im Alten Testament gesagt wird. Das Wort Gottes ist Gottes Weg inmitten einer Welt ohne Weg. Darum wird den Jünglingen in ihrem Kampf gesagt: *„Ich habe euch, Jünglinge, geschrieben, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwunden habt.“* Das ist das Wort, durch welches auch Christus überwunden hat, als der Böse kam und Ihm alle Königreiche der Welt anbot. Er antwortete mit dem Wort und überwand den Bösen.

Danach warnt Johannes sie: *„Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt.“* (V. 15–16). Diese Dinge gehören zur Welt. Alle ihre Herrlichkeit ist in keinster Weise vom Vater.

Je mehr wir in den Johannesbrief hineinschauen – und tatsächlich in alle Schriften des Neuen Testaments –, sehen wir zwei große Systeme klar vor unsere Blicke gestellt. Johannes spricht nicht von einem Mangel an Liebe zu Christus. Aber es gibt diese zwei Systeme – das eine gehört zum Vater und das andere zur Welt. Natürlich gehört Gott als dem Schöpfer alles; sittlich gesehen ist indessen alles von Ihm abgewichen. Es ist der Teufel, der diese Welt gemacht hat, wenn wir sie von einem sittlichen Gesichtspunkt aus betrachten. Gott erschuf das Paradies. Doch der Mensch sündigte und mußte es verlassen. Danach baute er sich diese Welt auf. Kain ging aus der Gegenwart Gottes weg und erbaute eine Stadt, die er nach dem Namen seines Sohnes benannte. Später sandte Gott Seinen Sohn; und die Welt wollte Ihn nicht haben. So wurde es eine gerichtete Welt. Gott hatte sie ganz und gar auf die Probe gestellt – ohne Gesetz, unter Gesetz und dann durch Seinen Sohn. Jetzt sagt Er: Es ist alles gerichtet. Gott hat Seine eigenen Handlungsweisen – und somit auch der Vater. Aber du kannst nicht beides haben. Wenn du die Welt liebst, ist die Liebe des Vaters nicht in dir. Du magst von der Welt versucht werden und hast sie zu überwinden. Wenn du sie indessen liebst, wohnt die Liebe des Vaters nicht in dir;

denn Er hat ein Ihm eigenes System – und du wendest dich dem anderen zu! So ist es überall. Wir finden im Evangelium das göttliche Leben in der Person Christi; und in den Briefen erkennen wir dieses göttliche Leben in der Person des Christen. In Johannes 8 sehen wir dieselbe Wahrheit: *„Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“* (Joh 8,23). In Bezug auf Gott gibt es keinen Mittelweg. Wer von dieser Welt ist, ist von unten. Wer nicht von dieser Welt ist, ist von oben. Christus sagt: *„Ich bin nicht von dieser Welt. Ich bin von oben“*; denn Er kam vom Vater. Du bist von der Welt und daher von unten, weil es Satans Welt ist. So lesen wir hier, daß, wenn die Liebe zur Welt in dir ist, die Liebe des Vaters es nicht sein kann. Es gibt ein anderes, ein göttliches System, wo die Liebe des Vaters sich entfaltet; und falls du zu diesem gehörst, mußt du die Welt überwinden. Letztere ist nicht vom Vater. Sie gehört nicht zu Seinem System.

Danach fügt Johannes hinzu: *„Die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“* (V. 17). Satans Werke können nicht andauern. Während sie bestehen, wirken sie verführend; aber sie können nicht bleiben. *„Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“* Dasselbe finden wir auch in einem anderen Brief. *„Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“* (1. Pet 1,24–25). So auch hier. *„Wer aber den Willen Gottes tut“* – wer dem Wort Gottes folgt –, *„bleibt in Ewigkeit.“* Das Wort Gottes senkt die ganze Wahrheit in uns, und ihr haben wir zu folgen.

Jetzt wendet Johannes sich an die dritte „Altersklasse“, nachdem er den Jünglingen seine Warnung mitgeteilt hat. Wenn ein Christ gerade bekehrt ist, verzichtet er dankbar auf die Welt. Nachdem er jedoch eine Weile weitergeschritten ist, schwächt sich diese Frische ab. Die Welt zehrt nach und nach seine Frische auf. Falls er nicht achtsam ist und seine Seele mit den unsichtbaren Dingen anfüllt, gleitet er langsam in die Welt hinein. Wenn Christus ihn füllt, beachtet er die Dinge um sich her nicht einmal. In Kapitel 5 spricht Johannes von dem Überwinden der Welt. Dort geht es um den Verlust aller Kraft und geistlicher Freude, wenn der Geist der Welt eintritt. Wir können nicht gleichzeitig mit den Dingen, welche die Welt uns vorstellt, und jenen des Vaters beschäftigt sein. Wenn der Heilige Geist mir die göttlichen Dinge

in das Herz senkt, bekomme ich ein augenblickliches Bewußtsein davon, daß ich zu allem diesen gehöre.

Johannes wendet sich in Vers 18 an die „Kindlein“ und teilt ihnen mit, daß es „*die letzte Stunde*“ ist. Das ist ein bemerkenswerter Ausdruck, weil inzwischen über 1 900 Jahre vergangen sind und immer noch gilt, daß es die letzte Stunde ist – nur daß der Herr in Seiner Langmut wartet und nicht will, daß irgend jemand verloren geht, sondern daß alle zur Buße kommen. Es ist indessen die letzte Stunde, weil die Macht des Bösen eingedrungen ist. Als Christus auf der Erde war und verworfen wurde, bestand die Macht des Bösen in der Welt. Als Gott die Kirche (Versammlung) aufrichtete durch die Gegenwart des Heiligen Geistes – während Christus in der Höhe war, sodaß sich ein Mensch im Himmel und der Heilige Geist in der Welt befanden –, entfaltete sich die Macht der Erlösung inmitten der Welt Satans. Das war noch nicht die letzte Stunde. Aber jetzt sind Antichristen aufgetreten; und Johannes sagt: „Es ist die letzte Stunde.“ Denn selbst diese Zeit scheiterte; und jetzt kann nichts mehr kommen außer Gericht. *„Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind auch jetzt viele Antichristen geworden; daher wissen wir, daß es die letzte Stunde ist. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie wohl bei uns geblieben sein; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie alle nicht von uns sind.“* (V. 18–19).

Diese „Kindlein“ in Christus hatten mit der Welt – ihrem Lauf – gebrochen. Aber jetzt trat eine neue Form des Bösen an den Platz der göttlichen Macht. Menschen erhoben sich, indem sie Christus vollständig aufgaben. Das war viel gefährlicher. Sie hatten mit der Welt gebrochen und kannten ihr Wesen. Nun trat die geistliche Bosheit in den himmlischen Örtern auf den Plan. Johannes warnt die „Kindlein“ vor diesen Feinden der letzten Zeit. Gott sei Dank!, besitzen wir jetzt diese Warnungen! Auch der Apostel Paulus schreibt, daß dieses die letzten Tage sind – ein noch stärkerer Ausdruck. Wo die Blicke auf Christus gerichtet werden, besteht völlige Sicherheit. Es ist bemerkenswert, wie Johannes auf die Gegenwart des Geistes Gottes in den Erlösten sieht. Sogar wenn es um ein „Kindlein“ geht – Gott erlaubt nicht, daß es über das hinaus versucht wird, als es ertragen kann. Es mag „Jünglinge“ geben. Gott schenkt indessen schon den „Kindlein“ Unterscheidungsvermögen. Sie kennen die Stimme eines Fremden nicht. Jene Leute mögen noch so fromm erscheinen – es

ist nicht die Stimme, welche „die Kindlein“ kennen. Sie kennen die Stimme Christi und folgen Ihm.

Wir sahen, daß die Kindlein in Christus den Vater kennen; und jetzt lesen wir weiter, daß schon diese Kindlein die göttliche Salbung besitzen, sodaß sie befähigt sind, durch göttliche Einsicht zu urteilen. Johannes stellt ihnen eindringlich vor, daß sie in sich selbst diese Fähigkeit haben und nicht auf andere angewiesen sind. Gott hat sie belehrt, um allen Schlingen auszuweichen. Es handelt sich um die Verschlagenheit Satans, darum warnt Johannes die „Kindlein“ noch etwas mehr vor derselben. *„Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles. Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisset, sondern weil ihr sie wisset, und daß keine Lüge aus der Wahrheit ist. Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der da leugnet, daß Jesus der Christus ist? Dieser ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet.“* (V. 20–22). Damit zeigt uns Johannes das volle Wesen des Antichristen. Es gab viele Antichristen, weil der Geist desselben schon eingedrungen war. Unsere Verse zeigen sein volles Wesen. Dieser Geist weist einen gewissen jüdischen Charakter auf, indem er leugnet, daß Jesus der Christus ist. Außerdem widersteht er dem Christentum, indem er nicht nur den Sohn, sondern auch den Vater leugnet.

Danach legt Johannes seinen Nachdruck auf einen Gesichtspunkt von sehr großer Bedeutung für die Menschen in unseren Tagen, welche viele schöne Worte gebrauchen, um uns von einer Fortentwicklung zu überzeugen. *„Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben.“* (V. 24). Es geht um die Person Christi. Anstatt von der Kirche als einer Körperschaft zu sprechen, welche lehrt, sage ich, daß sie selbst belehrt wird.

Bei dem Gegenstand, welcher geoffenbart worden ist, handelt es sich um die Person des Herrn Jesus Christus – Der, welcher von Anfang ist. Wenn meine Seele indessen auf der Wahrheit über Christus ruht, wie der Heilige Geist sie lehrt, dann empfangen wir Belehrung vom Vater. *„Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, ... betreffend das Wort des Lebens.“* Jetzt sagt Johannes: *„Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch.“* Die Person Christi ist das große Thema; und durch die Offenbarung dieser Wahrheit wurde die Kirche (Versammlung) gebildet. Sie entstand kraft der Belehrung durch Gott. Die Kirche hat überhaupt nichts mit Lehren zu tun. Gott mag Einzelpersonen in der Kirche erwecken, welche lehren;

aber die Wahrheit, welche wir mit Nachdruck betrachten sollen, ist „das, was wir von Anfang gehört haben.“ Es handelt sich um einen Test der göttlichen Wahrheit, wenn wir den Ausgangspunkt festhalten, nämlich Jesus Christus. Das prüft alles. Wo Menschen auf die Autorität der Kirche bestehen, besitzen sie niemals die Gewißheit, daß sie Kinder [Gottes; Übs.] sind. Wenn ich von Gott belehrt bin, weiß ich, was ich mit Sicherheit empfangen habe. Der Glaube ist sich immer vollkommen sicher. Wenn ich den Vater habe, weiß ich, daß ich ein Kind bin. Ich mag ein nichtsnutziges Kind sein, aber ich bin ein Kind. *„Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben. Und dies ist die Verheißung, welche er uns verheißen hat: das ewige Leben.“* Er hat mir ewiges Leben verheißen; und ich werde es besitzen. Das steht vollkommen fest.

„Dies habe ich euch betreffs derer geschrieben, die euch verführen. Und ihr, die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand belehre, sondern wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt und wahr ist und keine Lüge ist, und wie sie euch belehrt hat, so werdet ihr in ihm bleiben.“ (V. 26–27). Es gibt wirkliche göttliche Belehrung. Gott mag ein Werkzeug benutzen, um sie uns vorzustellen. Aber wahrer Glaube in der Seele kann nur dort entstehen, wo jene Salbung durch den Geist Gottes vorhanden ist. Die Seele mag schon von Sünde überführt sein, bevor sie Klarheit darüber erhält, daß sie errettet ist. In dem Augenblick jedoch, in dem ich über die Person Christi göttlich belehrt werde, sage ich, empfangen Sie göttliches Leben – jenes Leben, das Gott in die Welt gesandt hat.

Da ein „Kindlein“ in Christus am meisten in Gefahr steht, gibt Johannes diese Art von Warnungen. Ein Gläubiger, der in Christus herangewachsen ist, weiß sehr gut, woher solche Verführungen kommen. Was wir heutzutage in der Christenheit für sehr gelehrte Wahrheiten halten, sagt er zu den „Kindlein“. Hingegen ist das große Kennzeichen, welches die am meisten Fortgeschrittenen auszeichnet – nämlich die „Väter“ –, ihre Erkenntnis Christi.

Der Apostel betrachtet dann im 28. Vers wieder allgemein alle Christen; und ermahnt sie, in „Ihm“ zu bleiben. Gott in Christus steht hier so vor den Blicken des Johannes, daß er „Ihm“ schreibt, ohne zu sagen, wer dieser „Ihm“ ist. Er hatte von der Salbung geschrieben – *„wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt . . . , so werdet ihr in ihm bleiben.“* Vorher wurde eher von Gott als Solchem gesprochen. Da wir in Vers 28

hingegen lesen: „*wenn er geoffenbart werden wird*“, wissen wir, daß Christus gemeint ist.

„*Und nun, Kinder, bleibet in ihm, auf daß wir, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft.*“ Falls sie nicht in Ihm blieben, wäre das Werk des Apostels verloren. Es geschähe zu seiner Schande. Dasselbe lesen wir im 2. Brief (Vers 8). „*Sehet auf euch selbst, auf daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen.*“ Das entspricht dem, was der Apostel [Paulus] in den Korintherbriefen schreibt. (1. Kor 3,12 ff.). Wenn wir auf die Grundlage Holz, Heu und Stoppeln bauen, wird das Werk verbrennen. Das wäre Verlust. Man erweist sich als schlechter Werkmeister. Der Apostel stellt den Lesern im 1. Johannesbrief nachdrücklich vor, in Christus zu bleiben, damit er selbst nicht als schlechter Werkmeister beschämt werde. Wir lesen nämlich: „*Auf daß wir, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden ...*“ Nicht sie sollten Freimütigkeit haben usw.. Das stimmt mit dem überein, was wir auch im zweiten Brief finden.

Danach greift Johannes den zweiten großen Gegenstand des Briefes auf: Er schreibt von der Mitteilung der göttlichen Natur Christi als unser Leben, welches uns dieselben Wesenszüge und denselben Charakter verleiht, die sich in Gott selbst befinden – „*was wahr ist in ihm und in euch.*“ (Kap. 2, 8). Gott ist Liebe; und der Christ liebt. Gott ist heilig; und auch der Christ ist heilig. In Seiner allmächtigen Gewalt ist Gott natürlich allein. Doch in dem, was vielleicht als der Charakter Gottes bezeichnet werden kann, insofern wir aus Ihm geboren wurden, sind wir Ihm gleich; und diese göttliche Natur macht uns fähig, uns an Gott zu erfreuen sowie Ihm gleich zu sein.

Danach sehen wir erneut, daß Gott und Christus so absolut eins sind, daß der Apostel unmittelbar nach seinen Worten „*daß wir ... nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft*“ sagen kann: „*Wenn ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist.*“ (V. 29). Wir sind aus Gott geboren; dennoch spricht Johannes hier anscheinend von derselben Person, die kommen soll, nämlich Christus. Dieselbe Wahrheit finden wir in Daniel 7. Der „Alte an Tagen“, der dort geschildert wird, entspricht nach Offenbarung 1 dem Sohn des Menschen. Wir erfahren in Christus, was der Charakter und das Wesen Gottes ist – in einem Menschen, der in dieser Welt lebte; und danach zeigt Johannes, daß dieses

auch für uns gilt, da wir dasselbe Leben besitzen. Er ist gerecht; und wenn jemand die Gerechtigkeit tut, ist er aus Ihm geboren. Er besitzt Seine Natur.

1. Johannes 3

„Sehet, Welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen!“ (V. 1). Wenn wir uns der Gnade zuwenden, wird wieder vom Vater gesprochen. Wir werden „Kinder Gottes“ genannt, weil wir wirklich solche sind. *„Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.“* Wen? Jetzt meint das „ihn“ Christus. Die Welt kannte Ihn nicht. Aus demselben Grund kennt sie auch uns nicht. Wir besitzen dasselbe Leben und denselben Charakter wie Er. Die Welt kann das, was von Christus in uns ist, weder wahrnehmen noch anerkennen, weil sie es auch in Christus nicht wahrnahm. Es ist für uns außerordentlich bemerkenswert und gesegnet, jenen Menschen, den demütigsten Menschen, den es jemals gab, anzuschauen und dabei herauszufinden, wer Er wirklich war und daß Gott wirklich Mensch geworden ist. Das Wort war Gott und wurde Fleisch. (Joh 1,1–14).

Wir haben dasselbe Leben empfangen; und wenn wir Christus gefunden haben, wissen wir, daß Gott in all Seiner Gesegnetheit uns nahe ist. Allerdings kann die Welt uns nicht kennen. Sie kennt Gott nicht und kann uns nicht kennen. Manche finden eine Schwierigkeit darin herauszufinden, ob hier von Gott oder von Christus gesprochen wird, weil der Apostel sie bedachtsam zusammenstellt.

„Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“ (V. 2). Es kann noch nicht gesehen werden, was wir sein sollen. Der Apostel erblickte es einen kurzen Augenblick bei der Verklärung. Die eigentliche Zeit dieser Offenbarung ist noch nicht gekommen. Da wir jedoch Heilige Gottes sind und dasselbe Leben besitzen, wissen wir, daß wir Ihm gleich sein werden. Johannes setzt Gott Christus gleich und in einem gewissen Sinn auch uns. Seine Herrlichkeit ist noch nicht offenbar geworden; aber wir werden Ihm gleich sein, *„denn wir werden ihn sehen, wie er ist“* – nicht, wie Er sein wird, sondern wie Er jetzt ist in himmlischer Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Das Fleisch kann dieses nicht sehen und danach weiter bestehen

bleiben. Daniel fiel wie tot zu Boden – und auch Johannes –, als diese Herrlichkeit vor ihnen erschien. Doch wir werden Ihm gleich sein und darum fähig, Ihn zu sehen, wie Er ist. Das ist von unendlicher Segnung. Wir sollen in das Bild des Sohnes Gottes verwandelt werden, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Wenn wir ausschließlich wissen würden, daß es diese Segnungen gibt, und dabei denken müßten, daß wir ihnen nicht entsprechen, gäbe es keine Freude. Aber wir besitzen sie in der Überzeugung, daß wir ihnen entsprechen. *„Wir (werden) ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“* Das ist Christus in der Herrlichkeit, wie Er zur Rechten des Vaters sitzt. In dieser Weise werden wir Ihn sehen.

„Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist.“ Das ist die Hoffnung: Ihm gleich zu sein – *„der diese Hoffnung zu ihm hat“*, d. h. zu Christus – die Hoffnung, Ihm gleich zu sein. Es wird nicht gesagt, daß er rein ist, wie Christus rein ist. Ich habe jedoch die Herrlichkeit empfangen; und da sie mir gehört und ich auf dem Weg bin, Ihm gleich zu werden, soll ich schon jetzt, soweit ich kann, Ihm gleich sein. Ich muß mich reinigen; und der Maßstab dafür ist Er. Wir sind durch die Herrlichkeit berufen, um ihr auch praktisch zu entsprechen. Der Apostel sagt: *„Mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpfeis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu.“* (Phil 3,14). Die Auferstehung aus den Toten habe ich noch nicht erreicht; ich jage ihr nach. Wenn Christus kommt, wird Er unsere vergänglichen Leiber verwandeln. Dann werden wir sie empfangen. Die Verbindung zwischen Herrlichkeit und dem gegenwärtigen Wandel ist auffallend. So lange wir hienieden in diesen vergänglichen Leibern leben, gibt es nicht eine Spur von Herrlichkeit. Der Geist Gottes indessen bringt diese ganze Herrlichkeit mit unseren Zuneigungen in Verbindung. Ich sehne mich danach, Christus gleich zu sein; und darum werde ich es jetzt schon im Geist. Das entspricht einem Menschen, der eine strahlend helle Lampe am Ende einer langen Passage vor sich sieht. Er besitzt die Lampe nicht, solange er ihr entgegengeht; er empfängt aber nach jedem Schritt mehr Licht von ihr. So ist es auch mit der Herrlichkeit. Ich besitze sie nicht, bis ich in sie eintrete; aber ich empfangen mehr von ihr, je näher ich Christus komme.

Das finden wir auch im Epheserbrief. Christus liebte die Kirche (Versammlung) und gab Sich selbst für sie. Er wäscht und reinigt sie und will jeden Flecken wegnehmen. Das geschieht jedoch, damit Er sie Sich selbst ohne Flecken darstellen kann. Der

Geist Gottes nimmt die Dinge Christi und legt sie uns vor; dabei verwandelt Er uns in das Bild Christi. Im Philipperbrief spricht Paulus von der geistlichen Wirkung auf das Herz, wenn die Auferstehung wirklich geschieht: *„Um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung . . . , ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“* (Phil 3,10–11). Dort geht es um das wirkliche Ereignis; und er wendet es auf sein Herz an. *„Nicht daß ich es schon ergriffen habe . . . ; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin.“* (Phil 3,12). Christus hatte ihn in Gnade für die Herrlichkeit bestimmt. Jetzt sieht er die Herrlichkeit und jagt ihr nach. Es handelt sich um die Herrlichkeit in der Auferstehung, die ein Mensch während seines Weges auf sein Herz einwirken läßt. So auch hier im Johannesbrief. *„Jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist.“* Diese strahlende und gesegnete Herrlichkeit zieht die Zuneigungen auf sich, reinigt das Herz und gestaltet den rechtmäßigen christlichen Pfad. Es ist eine heiligende Hoffnung: Die Seele ist mit Christus beschäftigt, sodaß sie vor dem Bösen bewahrt wird.

Danach beschäftigt Johannes sich mit einem anderen Gegenstand. Falls ich hingehe und eine Sünde begehe, so ist das die Gesetzlosigkeit des Fleisches, die mit Christus nichts zu tun hat. *„Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit.“* (V. 4). Sobald er kann, tut er seinen eigenen Willen im Gegensatz zu Gott. Auch ohne das Gesetz gab es Sünde in der Welt. Johannes betrachtet sozusagen den Hintergrund. Falls du dich nicht selbst reinigst, wie Christus rein ist, zeigst du die Gesetzlosigkeit des Fleisches. Es widerspricht ganz und gar Christus. Es gibt keinen Mittelweg. In der Welt gibt es nichts Gutes. Es handelt sich entweder um Christus oder um das Fleisch. Der Mensch ist gefallen und nicht mehr im Paradies. Nichts, das vom Menschen ist, wird mehr anerkannt. Gott hatte das Paradies gemacht; und der Mensch befindet sich nicht mehr darin. Er hatte den Himmel gemacht. Auch darin befindet sich der Mensch nicht. Dennoch gibt es zwischen diesen beiden nichts, das Gott anerkennt. Gott hat die Welt niemals so erschaffen, wie sie ist, noch den Menschen, so wie er ist. Dabei handelt es sich selbstverständlich um den sittlichen Zustand, in dem sich Welt und Menschen befinden. Dieser Zustand wuchs heran, nachdem Gott den Menschen aus Seiner Gegenwart vertrieben hatte. Damals ging Kain weg und baute eine Stadt. Er gründete für sich und seine Nachkommen eine Existenz fern von Gott. Es geht um die beiden Grundsätze: *„Ihr seid von dem, was unten ist“* und: *„Ich bin von dem, was oben ist.“*

(Joh 8,23). *„Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.“* (Röm 7,18). Wenn also das Gesetz auf das Fleisch angewandt wird, übertritt letzteres natürlich das Gesetz. *„Und ihr wisset, daß er geoffenbart worden ist, auf daß er unsere Sünden wegnehme; und Sünde ist nicht in ihm.“* (V. 5). In Ihm war keine Sünde; und Er kam, um sie wegzunehmen.

Danach zeigt Johannes in nachdrücklichster Weise den Gegensatz zwischen beiden. *„Sünde ist nicht in ihm. Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt.“* Er zeigt, daß Christus und die Sünde im strengsten Gegensatz zueinander stehen. Er hatte vorher zu denselben Personen gesagt: *„Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst.“* (1. Joh 1,8). Hier schreibt er jedoch: *„Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht ...“* Die göttliche Natur kann nicht sündigen. Das, was aus Gott geboren ist, kann nicht sündigen; und das sind wir selbst, soweit wir in Christus sind. Genauso hatte der Apostel Paulus geschrieben: *„Ich bin mit Christo gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“* (Gal 2,20). Das ist natürlich keine Sünde. Der Gläubige wird niemals als im Fleisch betrachtet, sondern: *„Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist.“* (V. 7). Wir sind nicht nur verwandelt, sondern wir sind auch Teilhaber der göttlichen Natur geworden. *„Kinder, daß niemand euch verführe! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist.“* Er hat dieselbe Natur wie Christus empfangen und wandelt auf demselben Weg.

Christus ist in Hinsicht auf unsere Schuld gestorben. Jetzt wird von der Mitteilung Seiner Natur gesprochen. Jemand mag kommen und sich sehr seiner Erkenntnis hoher Lehren rühmen und trotzdem nicht die Gerechtigkeit tun. Dann sage ich: *„Das ist nicht die göttliche Natur.“* Diese finden wir in Römer 6 (V. 2): *„Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“* Du bist tot. Wie kannst du in der Sünde leben? Du magst durch Unachtsamkeit in dieselbe fallen; das bedeutet aber nicht, in Sünde zu leben. Johannes nimmt im allgemeinen das auf, was die Wahrheit in sich selbst bedeutet, damit wir sie in all ihrer Kraft erkennen. *„Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel.“* Er spricht jetzt vom größten Gegensatz. *„Denn der Teufel sündigt von Anfang. Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf daß er die Werke des Teufels vernichte. Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde.“* (V. 8–9). Wie könnte er? *„Denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“* Es wird nicht gesagt: *„Er sollte nicht sündigen“,* sondern:

„*Er kann nicht sündigen.*“ Das redet nicht von einer Entwicklung, sondern von der Natur. Der Mensch besitzt die Natur, in welcher er geboren ist. Betrachte jedes beliebige Tier, und du erkennst, wie wahr dieses ist! Wir sind aus Gott geboren; und wir haben jene Natur empfangen; und ich sage, daß letztere nicht sündigen kann. Es ist wahr: Ich besitze diesen Schatz in einem irdenen Gefäß. Das Fleisch ist noch da; aber die neue Natur ist sündlos. Daher gilt: „*Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde . . .*“

„*Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt.*“ Das sind die beiden Kennzeichen, die sich in tausend Einzelheiten des Lebens offenbaren, nämlich Gerechtigkeit, praktische Gerechtigkeit, und Liebe zu den Geschwistern. Eine freundliche Natur findest du auch in Hunden oder anderen Tieren. Es ist eine tierische Natur. Die Liebe zu den Geschwistern hingegen beruht auf einem göttlichen Beweggrund. Ich liebe sie, weil sie aus Gott sind. Ich habe in göttlichen Dingen Gemeinschaft mit ihnen. Ein Mensch mag von Natur wenig liebesfähig sein und doch die Geschwister mit seinem ganzen Herzen lieben. Ein anderer mag sehr herzlich sein und dennoch für die Geschwister überhaupt keine Liebe empfinden. Weiter unten schreibt Johannes: „*Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.*“ (V. 14). Diese Liebe ist der große Test für die göttliche Natur. Es ist das Leben Christi in uns, welches sich in unserem Handeln und Wandeln entfaltet. Das bedeutet nicht nur, daß wir die Sünde meiden, denn in Christus ist viel mehr als nur die Abwesenheit von Sünde. In Ihm gab es die Enthüllung dieser göttlichen Liebe. Er war die göttliche Natur in Person, als Er durch die Welt wandelte; und Er hatte eine besondere Liebe zu den Jüngern, so wie wir jetzt eine besondere Liebe zu den Geschwistern haben sollen. Christus war etwas Neues, welches in diese Welt eingeführt wurde, um Gott zu offenbaren; und das sollen wir allezeit: Gott in dieser Welt repräsentieren. „*Ihr (seid) ein Brief Christi.*“ (2. Kor 3,3). Die Menschen sollen in dir Christus „lesen“, so wie sie die Zehn Gebote auf Tafeln von Stein lasen. Wenn sie das lesen, lesen sie nichts Falsches. Gegen das Fleisch sollen wir ankämpfen, aber nicht danach wandeln. Dabei geht es nicht um den Versuch, wie Christus zu sein, sondern darum, daß wir, von Ihm erfüllt, Sein volles Wesen herausstellen. Daher spricht Er von dem Bleiben in Ihm. „*Wer mein Fleisch ißt . . . , bleibt in mir.*“ (Joh 6,56). Er wurde unser Leben; doch Er ist auch unser Leben in den täglichen Übungen. Wir sind ausgesandt, um in der Welt

Gott zu offenbaren. Dann treten Schwierigkeiten und Hindernisse auf; und wenn wir nicht von Christus erfüllt sind, geben wir ihnen nach. Wenn hingegen Christus uns erfüllt, offenbaren wir Ihn in den Übungen. Anderenfalls zeigen wir Hitzigkeit, Leidenschaft oder sonstiges Böses. Wir müssen indessen nicht unbedingt in der alten Natur leben. Wir können uns auch niemals für ein Leben darin rechtfertigen; denn Christus ist unser.

In Vers 11 erkennen wir erneut, was hier der Ausdruck „von Anfang“ bedeutet. Das große Ziel, das wir anschauen sollen in Hinsicht auf Leben und was jenes Leben darstellt, ist Christus, geoffenbart in der Welt. *„Dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß wir einander lieben sollen.“* Christus wird uns ausdrücklich als Derjenige gezeigt, der uns von allem das wahre Maß und Wesen vorstellen kann. Er ist die Wahrheit. Bevor Christus kam, gab es kein solches göttliches Licht. Er war der treue Zeuge. Danach finden wir noch einen anderen Punkt: Es gibt das schlechte Leben, bzw. den alten Adam, und das gute Leben, nämlich Christus. Beide Grundsätze sind wirksam. In dem einen finden wir Haß und Adams böse Werke, in dem anderen Liebe und Gerechtigkeit. Beide wirken nebeneinander. Es begann mit Kain und Abel und ist immer so geblieben. Jene, die wirklich Gottes Volk sind, werden gehaßt. Darum wird gesagt, daß *„Kain aus dem Bösen war und seinen Bruder ermordete.“* *„Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt.“* Kain handelte entsprechend dem Geist und der Natur, die nach seinem Abweichen von Gott in ihm waren und deren Quelle und Kraft vom Teufel stammten. *„Denn dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß wir einander lieben sollen; nicht wie Kain aus dem Bösen war und seinen Bruder ermordete; und weshalb ermordete er ihn? weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht.“*

Du darfst daher nicht überrascht sein, wenn die Welt dich haßt. Das gehört zur menschlichen Natur. An erster Stelle gilt, daß Satan der Fürst dieser Welt ist, und an zweiter, daß die Natur des Menschen so ist, wie sie ist. Geistlich gesehen befanden wir uns im Tod; und wo immer dieses der Fall ist, beherrscht und leitet der Geist Satans alles; darum der Haß gegen Gottes Kinder. Aber es gibt auch das neue Leben und den Grundsatz: *„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“* (V. 14). Wenn ein Mensch die Brüder nicht liebt, bleibt er im Tod. Dort befinden wir uns alle von unserer Natur her gesehen. Johannes

blickt auf das Prinzip des Lebens. Falls ich ausschließlich Kennzeichen eines wilden Apfelbaums finde, weiß ich, um welchen Baum es sich handelt. Auf der anderen Seite: Empfange das Leben Christi, und die Frucht wird entsprechend sein! Das spricht nicht von einer Verwandlung der menschlichen Natur, so wie sie ist; denn diese bleibt im Tod. Das neue Leben hingegen, welches gekommen ist, trägt seine eigenen Früchte so wie ein Trieb, der in einen Baum gepfropft wird. Was aus dem alten Stamm hervorsproßt, entspringt jener Natur, welche der Baum vorher besaß. *„Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wisset, daß kein Menschenmörder ewiges Leben in sich bleibend hat.“* Er besitzt nicht dieses gute Pfropfreis. Der Fall ist eindeutig.

Dann beschäftigt Johannes sich mit der Quelle. *„Hieran haben wir die Liebe erkannt.“* (V. 16). Um welche Liebe handelt es sich? Wie kann ich sie erklären? Damit, *„daß er für uns sein Leben dargelegt hat.“* Wenn Christus wirklich mein Leben ist, wird Er im Geist in mir dasselbe Wesen zeigen, das in Ihm war. Christus hielt das Gesetz, weil Er unter demselben geboren wurde. Das Gesetz forderte von dem Menschen, Gott und seinen Nächsten zu lieben; und so handelte Christus auch. Außerdem war Er die Offenbarung der Liebe Gottes zu den Menschen, insbesondere zu Seinen Jüngern, und zwar als sie Gott nicht liebten. So sollen auch wir sein. Christus, die personifizierte Liebe Gottes in Tätigkeit, gab Sein Leben hin. Daran erkennen wir, was die Liebe Gottes ist. Aber du sollst dasselbe zeigen. Das ist ein sehr großes Vorrecht. Von mir wird nicht einfach gefordert, gewisse Dinge zu tun, sondern ich bin auch berufen, ein Zeuge Gottes in einer Welt zu sein, die fern von Ihm ist. Dafür gibt es keine Beschränkung. Ich soll dabei so weit gehen, wie auch Christus ging; und so manche haben das bis zum Tod getan. Viele Märtyrer haben ihr Leben für Christus hingegeben. *„Wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.“* Neben diesem großen Vorrecht erfahren wir hier auch noch von einer grundlegenden Wahrheit. Wir haben Gott in dieser Welt zu offenbaren, weil Christus in uns ist. Das heißt: Wenn wir Kinder Gottes sind, stehen wir in Gemeinschaft mit der Quelle, und dann sollte es sich auch in unserem Wandel zeigen. Wir sollen ein Brief Christi sein, gekannt und gelesen von allen Menschen. (2. Kor 3,2–3).

„Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“ (V. 17). Wir besitzen noch ein anderes Kennzeichen in der Tatsache, daß die Liebe Gottes in uns wohnt. Es

geht nicht nur um die Liebe zu Gott, sondern auch um den Geist, in der jemand in Hinsicht auf seine Brüder wandelt. Die Kraft jener göttlichen Natur, die in uns wohnt, wird sich unbedingt in Liebe zu Gott und den Menschen zeigen. Die in uns wohnende Liebe Gottes entspricht den Wegen Gottes, der durch den Heiligen Geist Seine Liebe in uns hineingelegt hat. Das ist nicht einfach Gottes Liebe zu uns, sondern auch die Kraft jener Liebe, welche in uns wirkt. Darum wird sie sich bald anderen gegenüber entfalten. *„Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Und hieran werden wir erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, und werden vor ihm unsere Herzen überzeugen.“* Johannes betrachtet jetzt die Wirkung eines Wandels mit Gott. Dieser Wandel gibt uns nicht so sehr das Bewußtsein der Vergebung, sondern vielmehr Vertrauen. Er schrieb ihnen, weil ihnen vergeben war. Doch wenn ich mein Herz vor Gott „überzeugt“ haben möchte, muß ich entsprechend wandeln. Wenn mein Umgang mit Gott mich ständig verurteilt, kann ich das keineswegs als „Freimütigkeit“ (V. 21) bezeichnen. Falls ich nicht in Übereinstimmung mit Gott meinen Weg gehe, muß ich mich entweder von Ihm entfernen oder ich werde in Seiner Gegenwart von Seinem Geist unablässig getadelt. Letzteres ist keine Zuversicht.

„Wenn unser Herz uns verurteilt, (ist) Gott größer als unser Herz“, und Er kennt alles. (V. 20). Er weiß sehr viel über mich, das ich selbst nicht weiß. Wenn ein Kind ein schlechtes Gewissen hat, drückt es sich herum, sobald sein Vater kommt – wenn nicht, rennt es ihm entgegen, um ihn zu begrüßen, und wirft sich in seine Arme. Diese Art Vertrauen kann es nicht besitzen, wenn sein Herz es tadelt. Darauf sollten wir immer achten: Bei Gott zu sein im vollen Vertrauen zu Ihm. Kein Gedanke sollte bestehen, daß Er vielleicht etwas gegen uns haben könnte. Das bezieht sich natürlich nicht auf unsere Verdammung, sondern auf unser gegenwärtiges Vertrauen. Wie weit reicht dieses – jenes rückhaltlose, volle Rechnen auf Gott, das Rechnen mit Seiner gegenwärtigen Tätigkeit für uns! Hier geht es nicht ausschließlich um den Tag des Gerichts. Wir sehen vielmehr den heutigen Umgang einer Seele mit Gott und Gottes Wirksamkeit für eine Seele. *„Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott.“* (V. 21). In Kapitel 5 (V. 14) wird gesagt: *„Dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört.“* Wir sind in eine schon heute vorhandene, vertrauensvolle Gemeinschaft mit Gott geführt worden, sodaß wir alles Gute von Ihm erwarten. Falls ein Kind nichtsnutzig handelt, kann es nicht vertrauensvoll seinen Weg gehen. Es mag sagen:

„Mein Vater liebt mich zwar; aber er steht im Begriff, mich zu züchtigen.“ Wenn indessen sein Herz richtig steht, erwartet es nur Dinge, die aus der Vaterliebe hervorstürmen. So ist es hier. *„Was irgend wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun.“* (V. 22). Das hat nichts mit unserer Annahme zu tun, sondern mit dem tagtäglichen Überfließen der Güte des Vaters, sodaß das Kind darauf zählt. Als schreckliche Wirkung dessen, daß viele Gläubige ihre Annahme bei Gott und die Vergebung erst am Ende ihres christlichen Weges erwarten, ist diese Zuversicht fast völlig unbekannt. Der Apostel begann mit der Vergebung. *„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.“* (Kap. 2, 12). Nun spricht er von der Freimütigkeit des Herzens Gott gegenüber. Davon lesen wir auch in Johannes 14. *„Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben ...“* (V. 23). Das ist nicht die errettende Gnade. Die finden wir in den Worten: *„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“* (1. Joh 4,19). In Johannes 14 (V. 21) steht: *„Wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren.“* Johannes spricht hier von unserer gegenwärtigen Entfaltung dieser Liebe zu Christus.

Es ist etwas Großes, daß wir sagen dürfen: Ich muß nur nach dem Willen Gottes bitten und bin sicher, daß ich es bekomme. Er liebt uns so, daß ich um nichts bitten kann, ohne eine Antwort zu empfangen. Ich benötige Kraft und erhalte sie unmittelbar. Ein Hindernis muß mir aus dem Weg geräumt werden; und es wird sofort weggenommen. Meinen irdischen Vater mag ich um so manches bitten; und er mag sagen: „Ich kann es nicht“ oder: „Ich kann mich jetzt nicht um dich kümmern.“ Das gilt aber nie für Gott. Du kannst nichts nach Seinem Willen bitten, ohne es zu erhalten. Auf dem richtigen Weg steht mir die ganze Kraft Gottes zur Verfügung. Berge mögen sich vor mir erheben – alle Macht Satans. Aber das macht nichts. Falls du richtig wandelst – bitte, was du willst, und es wird dir geschehen! Du darfst schon heute völliges Vertrauen auf Gott haben. Er ist niemals zu beschäftigt, um auf uns zu hören. Womit wir auch kommen mögen – es ist unser. *„Was irgend wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten ...“* Das ist die unmittelbare Leitung Gottes mit unseren Seelen. Hier geht es um die Frage, ob zwischen Gott und uns alles richtig steht. Hinsichtlich unserer Verantwortlichkeit als Menschen sind wir hoffnungslos verdorben. Wir sind indessen auch errettet. Gott begegnet uns auf dieser Grundlage; und es gefällt Ihm, alles für uns zu tun. Es handelt sich

nicht um das, was wir wollen, sondern um „*was irgend wir bitten.*“ Das ist der Wille der neuen Natur, d. h. echter Gehorsam. Auf diesem Weg des Gehorsams hörte Gott stets auf Christus, denn Er war gehorsam. So hört Gott auch auf uns. Er versetzt uns in dieses Leben Christi, auf denselben Platz wie Er.

„Und dies ist sein Gebot, daß wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm; und hieran erkennen wir, daß er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat.“ (V. 23–24). Johannes kommt nun zu einem anderen, sehr wichtigen Punkt. Wir besitzen nicht nur Leben, sondern Gott wohnt auch durch Seinen Geist in uns. Neben Leben gehört uns auch die Kraft der Gemeinschaft. Gott wohnt bei dem, der Liebe ist. Das bedeutet nicht einfach die Erlösung. So wie von Israel gesagt wird: *„Sie werden wissen, daß ich Jehova bin, ihr Gott, der ich sie aus dem Lande Ägypten herausgeführt habe, um in ihrer Mitte zu wohnen“* (2. Mos. 29, 46), so erfahren wir über uns: *„Wisset ihr nicht, daß euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist?“* (1. Kor 6,19). Christus war der gehorsame Mensch; und Gott wohnte in Ihm. Auch in dem, der jetzt gehorsam ist, wohnt Gott. Christus sagte: *„Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten.“* (Joh 2,19). Für uns gilt das Wohnen Gottes in uns nur in einem abgeleiteten Sinn durch Seinen Geist; und dennoch wohnt Er in uns. In einem gehorsamen Menschen wohnt Gott so wie in Christus selbst. *„Und hieran erkennen wir, daß er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat.“* Das heißt: Es ist die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns, welche uns das Bewußtsein gibt, daß Gott in uns wohnt. In diesem letzten Teil des Verses wird nicht hinzugefügt, daß wir in Ihm wohnen. Es besagt nur, daß die Wirkung des Heiligen Geistes in unserem Wissen besteht und bestehen wird, daß Gott in uns bleibt.

1. Johannes 4

Danach warnt Johannes seine Leser vor falschen Geistern. Nicht jeder Geist ist der Geist Gottes. (V. 1–6). In der Welt gibt es viele falsche Propheten. Die Erlösten müssen aufpassen. Es geht nicht darum, ob ein Mensch bekehrt ist, sondern ob der Redende durch Gottes Geist oder durch einen Dämon spricht. Der Test besteht in dem Bekenntnis, daß Jesus im Fleisch gekommen ist. Wer von Gott geleitet wird, bekennt, daß Jesus auf diese Weise gekommen ist (und nicht einfach nur, daß Er gekommen ist). Das Bekenntnis Seines Kommens ist die Anerkennung einer Wahrheit; das Bekenntnis, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, bedeutet die Anerkennung der Person Jesu und der Tatsache, daß Er Herr ist. Wenn ein Dämon erst einmal als Dämon erkannt worden ist, muß er unbedingt als ein solcher behandelt werden, sonst ist das Schwert in deiner Hand zerbrochen. Menschliche Erwägungen und wenn du unter solchen Umständen den Liebenswürdigen herauskehren möchtest, offenbaren dich als kraftlos gegen Satan. Das spricht keinesfalls von Gemeinschaft mit Gott in Seinen Gedanken über den Teufel. Wie kostbar ist das Wort Gottes angesichts solcher Gefahren! Falls wir es aufrichtig und demütig festhalten, kann nichts uns zum Stolpern bringen. Gott ist treu und wird den Schwächsten Seiner Erlösten bewahren. Außerhalb jener Unterwürfigkeit unter Gott und Seinem Wort hingegen wird ein Mensch, auch wenn seine Gefühle noch so schön und seine Fähigkeiten noch so groß sind, früher oder später unter die Macht des Feindes geraten.

Aber wir kommen jetzt zu einem neuen Thema. Neben dem Leben Christi wohnt Gott in uns und wir in Ihm. Das wurde vollkommen in Christus geoffenbart; und je mehr wir daran denken, desto mehr erkennen wir, daß das neue Leben, welches wir empfangen haben, ein Leben der Abhängigkeit ist. Unser Herr selbst sagte: „*Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.*“ (Mt 4,4). Daher sehen wir, wie Er als Mensch immer betete. Er

stützte sich auf Seinen Vater; denn obwohl Er Gott war, benutzte Er diese Tatsache nie, um eine falsche Stellung als Mensch einzunehmen. Statt dessen nahm Er den Platz der Abhängigkeit ein. Auf diesen Platz sind auch wir gestellt – auf den Platz der Abhängigkeit und somit auf den Platz der Kraft von oben. Es geht nicht um Aufrichtigkeit, sondern um jene Demut, welche auf Abhängigkeit beruht und von einem Anderen Hilfe und Kraft erwartet.

Was für ein Vorrecht und welcher Beweggrund für Heiligkeit, wenn wir daran denken, daß Gott in uns wohnt! Und wenn wir Gott verherrlichen wollen, ist die Gegenwart Seines Geistes die Kraft dazu. Wie nachdrücklich ist Gott in enge Gemeinschaft zu uns getreten und hat Er uns in jene Vertrautheit mit Sich selbst eingeführt, indem Er uns vergeben, errettet und ein Leben geschenkt hat, in welchem wir mit Ihm wandeln! Es ist ein Leben beständiger Versuchung hier auf der Erde. Doch wir besitzen Gott durch den Heiligen Geist als unsere Kraft, die in uns wohnt, während wir durch die Welt schreiten; und darauf sollen wir achten: Daß sich das Leben des Erlösten nach dem Vorbild Christi entwickelt! In diesem Zusammenhang spielt die tägliche Erfahrung eine Rolle; und wir erkennen unsere Schwachheit, wenn wir nicht auf Christus blicken.

Eine andere große Wahrheit, welche am Ende von dem, das wir kürzlich sahen, eingeführt wurde, war die Gabe des Heiligen Geistes. Im ersten Vers dieses Kapitels weist der Apostel darauf hin, daß wir die Geister – und nicht einfach nur böse Menschen – unterscheiden sollen. Satan handelt in einem noch weit größeren Umfang innerhalb der Kirche (Versammlung), als wir vermuten möchten. Wenn wir dieses Böse nicht richtig behandeln, besitzen wir keine Kraft. Falls wir mit demselben Kompromisse machen, können wir keine Kraft haben, weil Gott mit Satan keine Kompromisse machen kann.

Danach finden wir im 6. Vers noch einen anderen Gesichtspunkt. *„Wir sind aus Gott; wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“* Die Annahme der Belehrung des Apostels ist eine der Proben, inwiefern wir Gott kennen. *„Wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht.“* Ein Mensch, der nicht auf die heiligen Schriften als solchen lauscht, ist keineswegs aus Gott.

Johannes kommt nun unter der Berücksichtigung der Gabe des Heiligen Geistes zum dritten Teil – der Liebe zu den Brüdern – und zeigt, wie tief ihre Quelle liegt.

Sie ist nicht einfach eine Verpflichtung oder ein Zeichen von Gerechtigkeit, sondern die eigentliche Natur Gottes – das, was Er ist. In entsprechender Weise ist Christus das Muster menschlicher Gerechtigkeit. Johannes geht zurück zur Natur Gottes als Solchem. *„Geliebte, laßt uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott.“* (V. 7). Sie stammt von Ihm, hat ihre Quelle in Ihm. *„Liebe ist aus Gott.“* Da wir Seine Natur empfangen haben, können wir sagen: *„Jeder, der die Gerechtigkeit tut, (ist) aus ihm geboren.“* (1. Joh 2,29). Hier gehe ich nicht weiter. Das ist ein Weg der Gerechtigkeit. Jetzt hingegen sage ich: *„Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott.“* Das ist nicht einfach die Erfüllung einer Pflicht. Es ist die wahre Natur, die ich besitze. Wenn ein Mensch diese Natur besitzt, dann hat er sie von Gott. Johannes spricht nicht von den gewöhnlichen natürlichen Zuneigungen. Die findest du auch in einem wilden Tier. Es geht vielmehr um die göttliche Natur. Die göttliche Liebe ist zunächst einmal dadurch gekennzeichnet, daß sie uns liebte, als wir noch Sünder waren. (Röm 5). Sie steht über dem Bösen. Wo die Sünde überströmte, war die Gnade noch viel überschwenglicher. Wer liebt, kennt Gott. Das ist eine große Aussage. Ich weiß, was ein Mensch ist; denn ich bin selbst ein Mensch. Ein Tier kann nicht sagen, was ich bin, weil es nicht meine Natur besitzt. Auf diesem Weg aber, d. h. wenn wir lieben und somit die Natur Gottes besitzen, wissen wir, was Gott ist. Wir mögen noch viel zu lernen haben; wir haben indessen diese Natur empfangen und wissen, was das für eine Natur ist. *„Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott.“* Falls jene neue Natur in mir ist, genieße ich sie. Ich besitze diese Natur, sodaß ich fähig bin, mich ihrer zu erfreuen. Jede Natur kann sich dessen erfreuen, was ihr angemessen ist. Wenn wir die göttliche Natur empfangen haben, erfreuen wir uns Gottes. Wir kennen Ihn dadurch, daß wir uns dessen erfreuen, was zu unserer neuen Natur gehört.

„Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.“ (V. 8). Falls ich diese Liebe nicht habe, kenne ich Ihn nicht, gerade weil Er Liebe ist. Es ist für den Erlösten eine gewaltige Wahrheit zu wissen: Ich kenne Gott! Ich habe die Natur empfangen, welche sich an Gott erfreut; und darin besteht die ewige Freude.

„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch ihn leben möchten.“ (V. 9). Der Apostel blickt nach außen, um Beweise von dieser Liebe zu liefern. Er schaut nicht in sich selbst, wie es viele andere tun. *„Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt*

haben, sondern daß er uns geliebt.“ (V. 10). Wenn ich die göttliche Liebe, Gottes Liebe, erkennen möchte, schaue ich nicht in mich selbst; denn *„hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.“* Noch etwas anderes zeigt hier die Vollkommenheit dieser Liebe: Sie hatte keinen Beweggrund. Sie ist Gottes Wesen. *„Wenn ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr?“* (Mt 5,46). Die Entfaltung dieser Liebe zeigt hier einen doppelten Charakter. Erstens wurde der Sohn als Sühnung für unsere Sünden gesandt. Er liebte uns, als wir schuldig und verunreinigt waren. *„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab ...“* (Joh 3,16). Zweitens erweist sich die Liebe Gottes zu uns darin: Als in uns überhaupt nichts war, um es Ihm zu bringen, und als wir nicht den geringsten Zug zu Gott hatten, zog es Gott zu uns. Wir besaßen kein geistliches Leben, sondern waren als aus Adam geboren schuldig. Daher ist diese Liebe eine vollkommene Liebe. Sie fand keinen Beweggrund in uns, darum ist sie vollkommen in sich selbst; und sie wirkte unserem Bedürfnis entsprechend. Darin sehen wir den Beweis für diese Liebe.

„Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben.“ (V. 11). Wieder zieht Johannes die praktische Schlußfolgerung! Wenn Gott mich so geliebt hat, sollte ich die Brüder lieben. Ich sollte über alles Widerwärtige und Unerfreuliche erhaben sein, weil Gott auch mich liebte, als ich so widerwärtig wie möglich war.

Jetzt kommen wir zu einem anderen Gegenstand: Gott Selbst ist gegenwärtig. Ich habe nicht nur die göttliche Natur empfangen, sondern Gott ist auch Selbst in einer bemerkenswerten Weise anwesend. *„Niemand hat Gott jemals gesehen.“* (V. 12). Wie kann ich ein Wesen kennen und lieben, das ich niemals gesehen habe? *„Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.“* Der Apostel Paulus drückt diese Wahrheit in einer anderen Weise aus. *„Die Liebe Gottes“*, sagt er, *„ist ausgegossen in unsere Herzen.“* (Röm 5,5). Was macht jene Wahrheit hier so bemerkenswert? Wenn wir Johannes 1,18 anschauen, erfahren wir: *„Niemand hat Gott jemals gesehen.“* Wie kann ich eine Person kennen und lieben, die ich niemals gesehen habe? *„Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“* Das heißt: In dem Evangelium, welches Christus vor unsere Blicke stellt, erkennen wir die folgende Zielrichtung: *„Gut, du hast Gott nicht gesehen – und doch hast du es; denn Er, der die Wonne des Vaters – der im Schoß des*

Vaters und der unmittelbarste Gegenstand des Wohlgefallens des Vaters – ist, Er hat Ihn kundgemacht. Daher kenne ich Ihn.“ Das ist die Antwort auf das Problem, daß niemand jemals Gott gesehen hat. Christus hat Ihn mir kundgemacht. Hier in unserem Brief lesen wir: *„Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.“* Das, was in Christus geoffenbart wurde, wird unmittelbar in unsere Herzen getragen, weil der Heilige Geist in uns ist. Als Christus in der Welt war, trieb Er, der Sohn, Dämonen aus und tat Er die mächtigen Werke; und doch sagte Er: *„Der Vater aber, der in mir bleibt, er tut die Werke.“* Außerdem sagt Er: *„Durch den Heiligen Geist „werden wir zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.““* (Joh 14,10. 23). Die Tatsache, daß Gott in uns wohnt, ist hier die Antwort auf das Problem, daß wir Gott nicht sehen, so wie damals Christus in der Welt die Antwort auf dasselbe Problem darstellte. Nachdem Er uns in dem Blut des Lammes gewaschen hat, kommt Er zu uns und wohnt in uns. Auf diese Weise besitzen wir eine Kenntnis von Gott. *„Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.“* In uns ist nicht allein diese neue Natur, sondern sogar Gott. *„Hieran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat.“* (V. 13). Die Tatsache, daß Gott als der Unendliche in uns wohnt, ist der Beweis, daß wir in Ihm sind. Er ist unser Heim; wir wohnen in Ihm; Er ist unsere Wohnung. Die Gegenwart des Heiligen Geistes schenkt das Bewußtsein, daß Gott anwesend ist.

Doch Johannes kehrt zu den geschichtlichen Tatsachen zurück. *„Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt.“* (V. 14). Ich habe in mir Gott empfangen und besitze das Wissen von jener Liebe. Wie beweist Gott es mir? Indem Er Seinen Sohn als Heiland der Welt sandte! Der Beweis liegt demnach nicht irgendwie in mir, sondern in einem Geschehen außerhalb von mir. Jemand mag sagen: „Das habe ich aber nicht empfangen.“ Dann sage ich ihm: „So hast du gar nichts.“ Wenn du sagst: „Das ist mir zu hoch. Ich kann nicht sagen, daß Gott in mir wohnt“, dann antworte ich: „Du bist überhaupt kein Christ.“ *„Wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott.“* (V. 15). Johannes spricht von jenem gesegneten Bewußtsein als unserem Teil, aber danach erklärt er auch, daß diese Wahrheit für jeden Christen gilt. Falls ich dieselbe nicht genieße, muß folglich ein Hindernis vorliegen. Wenn die englische Königin in unserem Haus wäre, ohne daß wir uns ihretwegen Mühe gäben, zeigte dieses nur, daß wir die Ehre und das Vorrecht, einen solchen Gast zu haben, nicht schätzen.

So können auch wir unseren Weg gehen, ohne das Bewußtsein zu haben, daß Gott in uns ist. Das zeigt die Gewohnheit eines Lebens, das nicht mit dem Gott, der in uns wohnt, Umgang pflegt. Der Christ hat von Gott ein Leben empfangen, das mit Gott lebt. Johannes schreibt daher im Zusammenhang mit dieser Wahrheit: *„Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm.“* Diese Natur schreibt Johannes dem Christen zu. *„Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“* Da gibt es keine Ungewißheit. *„Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott ...“* Es handelt sich um die Natur Gottes.

Johannes geht jetzt weiter. Wir haben die Liebe gesehen, wie sie sich entfaltete als wir Sünder waren – schuldig und tot. Damit begann alles. Wir waren geistlich tot. Es gab in unseren Herzen nicht die geringste Bewegung, die sich auf Gott gerichtet hätte. Dennoch liebte Gott uns. Aber wir besaßen auch ein natürliches Leben von Adam her; und darum waren wir schuldig. Da sandte Gott Seinen Sohn als Sühnung für unsere Sünden. Die nächste Wahrheit ist, daß wir in Gott sind und Er in uns. Wir besitzen diese gesegnete Gemeinschaft, indem Er in unseren Herzen wohnt. Danach geht Johannes auf den dritten Punkt im 17. Vers ein. *„Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichts, daß, gleichwie er ist, auch wir sind in dieser Welt.“* Das heißt nicht nur, daß Er mich geliebt hat, als ich ein Sünder war, und daß ich Seine Gemeinschaft genieße, sondern auch daß jegliche Furcht vor der Zukunft vergangen ist. Ich empfangen Freimütigkeit für den Tag des Gerichts. Das ist etwas ganz anderes.

Es ist eine gesegnete Liebe, daß Christus für solche Sünder wie wir in die Welt kam. Doch es gibt noch den Gerichtstag. Wenn ich an die Liebe denke, bin ich vollkommen glücklich. Wenn ich hingegen an das Gericht denke, ist mein Gewissen nicht unbeschwert. Obwohl ich mit dem Herzen die Liebe geschmeckt habe, ist das Gewissen vielleicht nicht unbedingt rein. Folglich bin ich bei dem Gedanken an das Gericht keinesfalls glücklich. Dafür wird hier Vorsorge getroffen. *„Gleichwie er ist, (sind) auch wir in dieser Welt.“* Die Liebe zeigte sich zuerst darin, daß sie uns als Sünder besuchte. Danach erfreuen wir uns ihrer in der Gemeinschaft. Doch sie ist erst dadurch vollkommen, daß ich in Christus bin. Christus müßte sich selbst am Tag des Gerichts verdammen, wenn Er mich verdammen wollte, denn so wie Er ist, bin auch ich in dieser Welt. Bis dahin werde ich verherrlicht sein. Er

verwandelt diesen hinfalligen Leib und macht ihn Seinem Herrlichkeitsleib gleich. (Phil 3,21). Wenn ich vor den Richterstuhl trete, befinde ich mich schon in diesem verwandelten und verherrlichten Leib. Ich bin meinem Richter gleich. Wenn Er meine Gerechtigkeit ist – so wie Er ist, bin ich jetzt schon. Das ist Christi Werk; und Christi Werk ist vollendet; und Er erscheint für mich im Himmel. Obwohl ich Übungen und Versuchungen des Herzens erlebe, gilt: *„Gleichwie er ist, (sind) auch wir in dieser Welt.“* Dort ist die Liebe vollendet.

Gott kann nichts Gesegnetes für mich bewirken als diese Gleichheit mit Christus in Seiner Gegenwart. Das Gericht als Gegenstand praktischer Furcht ist für mich beendet, weil ich dem Richter gleich geworden bin. Er richtet entsprechend Seiner eigenen Gerechtigkeit; und das ist auch meine Gerechtigkeit. Ich bin dazu gemacht worden. Ich bin mit Ihm vereinigt; und in diesem Sinn genauso wie Er. *„Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichts.“* Darin wurde die Liebe gezeigt; und es macht mich elend, wenn mein Herz nicht auf diese Liebe antwortet. Dann habe ich keine Freimütigkeit für den Tag des Gerichts empfangen. Es gibt zweifellos ein Gericht; und damit die Liebe in unseren Herzen vollkommen sein kann, dürfen wir das Gericht nicht fürchten. Um alles in Vollkommenheit genießen zu können, muß ich Freimütigkeit haben *„an dem Tage des Gerichts.“* Diese besitze ich, indem ich so bin, wie Christus ist. Das gilt schon jetzt. Die Herrlichkeit haben wir noch nicht empfangen. Aber alles gilt schon für uns, weil wir Christus als unser Leben besitzen und mit Ihm vereinigt sind. Nun zieht Johannes sofort die Schlußfolgerung. *„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“* (V. 18). Die Furcht ist zu Ende. Falls ich meinen Vater fürchte, kann ich mich seiner Liebe nicht erfreuen – statt dessen empfinde ich „Pein“. Liebe treibt die Furcht aus. Wir haben nichts zu fürchten, wenn Gott uns vollkommen liebt und nicht anders kann, als uns lieben. Das sagt auch der Herr Jesus: *„Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, auf daß die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.“* (Joh 17,26). Und außerdem spricht Er: *„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“* (Joh 14,27). Denselben Frieden, den Er besaß, hat Er uns gegeben. Er fürchtete Seinen Vater nicht. Er genoß unaussprechlichen Frieden und unsagbare Freude. Nun, *„gleichwie er ist, (sind) auch wir in dieser Welt.“* Darauf folgt als Ergebnis, daß wir diese Liebe kennen: *„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“* (V. 19). Das ist die Frucht und Konsequenz in unseren Herzen. Die ganze Liebe, die Er uns erzeugt hat,

wohnt in uns und ist dort vollendet worden. „*Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.*“ Das Herz wendet sich in Dankbarkeit und Liebe zu Ihm zurück.

Wie überall in diesem Brief bringt der Apostel jetzt eine Art Gegenprobe. „*Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann der Gott lieben, den er nicht gesehen hat?*“ (V. 20). Wenn Gottes Bild in den Erlösten keine Zuneigungen hervorruft, liebst du Ihn in Wirklichkeit gar nicht. Du magst sagen, daß du liebst, aber es stimmt nicht. Wir finden überall im Brief solche Proben. Doch wir erkennen hier noch eine andere beachtenswerte Einzelheit. Sogar die Liebe kann in ihrer Ausübung nicht den Platz der Abhängigkeit verlassen. „*Und dieses Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt.*“ (V. 21). Wie gesegnet die Wirkungen der göttlichen Natur in uns auch immer sein mögen – sie geschehen stets in Gestalt von Gehorsam. Das galt sogar für Christus. Als Er von Seinem Tod sprach, in dem Seine Vollkommenheit sich zur Gänze enthüllte, sagte Er: „*Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat.*“ (Joh 14,30f.). Dort war sowohl ein Gebot als auch Liebe. So veranlaßt uns die Liebe, unseren Geschwistern zu dienen und sie zu lieben; und dennoch ist es Gehorsam. Was nicht aus Gehorsam ist, entspricht nicht Christus. Das ist kein Gebot gegen unsere Natur; denn wir freuen uns, das auszuführen, was Gott gebietet. Aber es ist nichtsdestoweniger Gehorsam, obwohl es der Gehorsam einer freudigen Natur ist, welche ihre Wonne daran findet zu gehorchen. Das geschieht durch Gottes Wohnen in uns, indem Er sich gerade auf diese Weise und in dieser Natur in unseren Seelen offenbart.

Das führt die Stellung des Christen zu einem wunderbaren Höhepunkt. Es ist sein tatsächlicher Zustand durch seine Verbindung mit Gott. Der Heilige Geist ist in uns nicht nur in Hinsicht auf Kraftentfaltungen. Das wäre ein Beweis davon, daß Er, d. h. Gott, in uns wohnt, aber nicht davon, daß wir in Gott sind. Falls wir daran denken, welche Freude und Vorrechte wir hierin besitzen – welche törichten Geschöpfe wären wir, wenn wir Gottes Gegenwart nicht mehr verwirklichen und uns nicht mehr an Ihm erfreuen würden! „*Die Seele der Fleißigen wird reichlich gesättigt.*“ (Spr 13,4).

1. Johannes 5

In diesem Kapitel finden wir eine Art Zusammenfassung davon, wer die Erlösten sind – nicht, was sie sind, sondern wer sie sind, und was das ist, an dem sie teilhaben. Zu Letzterem gehört zum Beispiel, wie wir in einem früheren Kapitel gesehen haben, die Liebe zu den Brüdern. Jetzt folgt die Untersuchung: Wer ist mein Nächster, und wer ist mein Bruder? *„Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und jeder, der den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist.“* Das ist jetzt nicht ein geistlicher oder sittlicher Test zum Erweis, ob die Liebe echt ist, sondern wir erfahren, wer diese Kinder Gottes sind; und daraus folgt: *„Jeder, der den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist.“* Das heißt: Wenn wirklich diese göttliche Liebe vorhanden ist, liebe ich diejenigen, die aus Gott geboren sind. Auch wenn es um der Eltern willen geschieht – ich liebe alle Kinder. In dieser Weise wird hier das Thema behandelt.

Aber im 2. Vers gibt Johannes die Gegenprobe zum Erweis der Echtheit. Ich erkenne, daß ich Gott liebe durch meine Liebe zu den Kindern Gottes. Doch ich erfahre außerdem, ob ich sie wirklich liebe dadurch, daß ich Gott liebe und Seine Gebote halte. Wenn ich sie als Seine Kinder liebe, liebe ich auch Ihn selbst. Überall durchläuft diesen Brief jene Umkehrprobe, welche von größtem Nutzen ist. Der Heilige Geist ist schließlich auch der Geist der Wahrheit. So habe ich die Möglichkeit, die eine Seite durch die andere zu prüfen. Es könnte aussehen, als liebte ich Gottes Kinder sehr; und dennoch ist es vielleicht nur ein Parteeigefühl. Falls ich indessen Gott liebe, liebe ich alle Erlösten um Seinetwillen. Alles andere ist nur ein Empfinden aus der menschlichen Natur heraus. Bringen wir Gott in diese Angelegenheit hinein, fehlt nichts. 2. Petrus 1 (V. 5–7) sagt: *„Reichet aber auch dar ... in der Bruderliebe aber die Liebe.“* *„Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“* (V. 2). Wenn ich sie als Kinder Gottes liebe, dann geschieht es darum, weil ich Gott liebe, welcher sie gezeugt hat. Alle sind eingeschlossen;

aber auch Gott selbst ist eingeschlossen und daher ist es eine Frage des Gehorsams. *„Denn dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“* (V. 3).

Die größte Schwierigkeit für uns in dieser Hinsicht ist die Welt. *„Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.“* (V. 4). Wir haben eine Natur empfangen, die zu einem System gehört, welches nicht im geringsten von der Welt ist. *„Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin.“* (Joh 17,16). *„Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist.“* (Joh 8,23). Diese Welt als System stammt vom Teufel – und nicht von Gott; und in der Welt finden wir nichts als *„die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens.“* Diese sind *„nicht von dem Vater, sondern ... von der Welt.“* (1. Joh 2,16). Der Vater ist das Haupt, die Quelle und die Glückseligkeit eines großen Systems, dem die Welt vollständig entgegensteht. Daher verwarf die Welt den Sohn, als Er in die Welt kam; und dieses stellt die Welt als eine erprobte Welt in vollkommenen Widerspruch zum Vater. Wir finden immer, daß das Fleisch gegen den Geist, die Welt gegen den Vater und der Teufel gegen den Sohn auftreten. *„Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt.“* Die Wahrheit ist es, welche heiligt. Das Hemmnis ist die Welt. Wir blicken so leicht auf das Sichtbare und nicht auf das Unsichtbare; darum sind wir schwach. Der Sieg, der die Welt überwindet, ist unser Glaube.

Es geht nicht nur um die Natur, welche uns gegeben worden ist, sondern wir benötigen als Geschöpfe auch einen Gegenstand für diese Natur. Ich muß etwas lieben; und deshalb lesen wir: *„Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“* (V. 5). Ein solcher beschäftigt sich mit etwas. Wenn ich erkenne, daß der Eine, den die Welt angespuckt und gekreuzigt hat, der Sohn Gottes ist, kann ich sagen, was die Welt ist. Wenn mein Glaube wirklich auf Jesus als diesem Verworfenen, dem Sohn Gottes, ruht, bin ich mit der Welt fertig. Ich überwinde sie als einen Feind.

So erhalten wir also eine kurze Kennzeichnung dieser Erlösten. Sie sind aus Gott geboren; sie sind eine Gruppe Menschen, die Ihm als lebendig gemacht angehören; und sie leben in einer anderen Welt, die zum Vater gehört. Danach spricht Johannes von dem Geist und der Kraft, in denen Christus kam und durch welche wir mit jenem Schauplatz der Glückseligkeit in Verbindung stehen, welche zum Vater gehört.

„Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus, der Christus; nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut.“ (V. 6). Das bezieht sich wieder auf einen sehr lebenswichtigen Grundsatz, den wir überall in unserem Brief finden. Ginge es nur um das Wasser – nun, Johannes der Täufer „kam durch Wasser“. Wird das Wort Gottes auf den Menschen als Kind Adams angewandt, kann es ihn nicht reinigen. Christus stellte ihn durch das Wort auf die Probe, als Er in die Welt kam. Aber der Mensch war Gottes Feind und konnte nicht gebessert werden. Es wurde folglich zu einer Frage der Erlösung – von Blut so gut wie von Wasser; und jenes Leben war in dem Sohn – nicht in dem ersten, sondern in dem zweiten Adam. „Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut.“

Es gibt eine Reinigung. Doch diese beruht auf der Wirksamkeit der Erlösung und des neuen Lebens. Die Reinigung entfloß einem toten Christus. Ein lebendiger Christus stellte sich bei Seinem Kommen in die Welt dem Menschen vor, um zu prüfen, ob irgendein Band zwischen Gott und dem Menschen geknüpft werden konnte. Aber der Mensch wurde letztlich verdammt; und der Tod trat ein. So war es immer. In uns gibt es kein Leben. „Wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben.“ (Joh 8,24). Das ist der Grund, warum der Herr Jesus sagt: „Ihr müßt Mein Fleisch essen und Mein Blut trinken.“ Wenn du nicht Christus als einen toten Christus für dich annimmst, hast du gar nichts; denn diese Reinigung kommt aus einem toten Christus. Für das Alte bleibt nur der Tod. Ein völlig neues Leben wird eingeführt.

Doch danach finden wir eine weitere gesegnete Wahrheit. Wir besitzen einen toten Christus, der jetzt für alle Ewigkeit lebt; und außerdem besitzen wir den Heiligen Geist, der in uns wohnt. Das gehört indessen alles zu einer neuen Welt. „Drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut.“ (V. 7–8). Diese Drei sind da. Der Geist legt Zeugnis ab sowie das Wasser als die reinigende und das Blut als die sühnende Kraft. Diese drei stimmen miteinander überein. Die alte Natur wird nicht gereinigt, sondern eine neue mitgeteilt. „Gott (hat) uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohne.“ (V. 11). Der alte Adam wird nicht gebessert. Der neue Adam wurde geschenkt. „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ (V. 12). Zum alten Menschen gehört kein Leben. Er ist verworfen; und im Himmel wird es keine zwei Adams geben. Es geht um den Sohn und jene, die im Sohn Leben besitzen. Gott begann mit der Entfaltung

dieser Wahrheit beim Sündenfall. In ihrer Fülle wurde sie jedoch erst herausgestellt, nachdem Christus auferstanden war.

Daraufhin folgt ein weiterer Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang; und das ist das Wissen von dieser Wahrheit. *„Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst“* (V. 10); denn wir haben Christus empfangen – durch den Geist Christi in uns. Darum weiß ich, daß ich ewiges Leben besitze – daß ich ein Kind Gottes bin. Dieses gesegnete Bewußtsein und diesen Trost haben wir empfangen. Das Werk ist vollbracht, das Blut vergossen; und außerdem rufe ich: „Abba, Vater!“ durch den Heiligen Geist, der in mir wohnt. Das bedeutet: *„Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst.“* Er besitzt alles schon – und zwar in Christus.

Der Fehler des Ungläubigen besteht nicht darin, daß er diese Dinge nicht empfangen hat, sondern daß er Gott zum Lügner macht. Gott hat ein angemessenes Zeugnis über Seinen Sohn abgelegt; und *„wer Gott nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht.“* Eine Person, die das Evangelium verwirft, lehnt folglich das Zeugnis Gottes über Seinen Sohn ab. Das Zeugnis selbst war vollkommen ausreichend. Wir lesen von vielen, die an Seinen Namen glaubten. Doch sie überwandten nicht die Welt, weil in ihnen kein wahrer Glaube wohnte. Jesus vertraute sich ihnen nicht an. (Joh 2,24).

„Und dies ist das Zeugnis: daß Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne.“ (V. 11). Es ist von umfassender Bedeutung zu sehen, daß die alte Natur, die wir besitzen, nicht gebessert werden kann. Statt dessen wird uns eine neue mitgeteilt, die wir vorher nicht besaßen, indem wir Christus als unser Leben empfangen. Damit ist auch alles übrige erfüllt. Bei dem Geist handelt es sich um den Heiligen Geist, der jetzt in der Welt ist. Das Wasser floß genauso aus Jesu Seite wie das Blut. Wasser reinigt etwas, das es vorher schon gibt. Das „Wasser“ spricht von der Waschung durch das Wort. (Eph 5,26). Das geschieht indessen nicht ohne die Kraft des Heiligen Geistes. Es handelt sich um die Anwendung des Wortes Gottes durch den Heiligen Geist. Doch außerdem führt das „Wasser“ den Gedanken an die Waschung durch das Wort ein. Daher wird davon gesprochen, daß wir aus Wasser und Geist geboren sind. (Joh 3,5).

Eines bleibt noch übrig, nämlich die gegenwärtige Zuversicht, die wir zu Gott haben. *„Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“* Darauf folgt das tägliche Vertrauen. *„Und dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen*

bitten, er uns hört.“ Wir sind wirklich mit Gott versöhnt. Unsere Stellung zu Gott ist nicht unsicher; wir sind bei Ihm zu Hause. Wir haben Vertrauen zu Ihm. Es geht nicht allein um die Tatsache unserer Errettung, sondern auch um die gegenwärtige Zuversicht. *„Und wenn wir wissen, daß er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben.“*

Darauf folgt noch ein anderes Vorrecht, das wir besitzen, nämlich das Eintreten für andere. Jetzt erhalten wir auch einen Hinweis auf die Handlungsweisen Gottes in den Wegen der Regierung mit einem Erlösten. *„Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tode, so wird er bitten, und er wird ihm das Leben geben, denen, die nicht zum Tode sündigen. Es gibt Sünde zum Tode; nicht für diese sage ich, daß er bitten solle. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tode ist.“* (V. 16–17). Bei Ananias und Saphira lag diese Sünde zum Tod vor. Gott handelt beständig regierungsmäßig mit Seinen Kindern. Dieses dient, wenn der Fehler nicht den Charakter einer Sünde zum Tod trägt (dazu kann es kommen!), zur Zucht. Viele Krankheiten sind in der einen oder anderen Form Züchtigungen von seiten Gottes – echte Zuchthandlungen, welche, wenn sich das Herz ihretwegen vor Gott beugt, zum Guten führen.

Züchtigungen sind nicht immer Strafen für begangene Sünden. In Hiob (Kap. 33, 18–19) wird gesagt: *„Daß er seine Seele zurückhalte von der Grube, und sein Leben vom Rennen ins Geschoß. Auch wird er gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager und mit beständigem Kampf in seinen Gebeinen.“* Im 17. Vers finden wir, daß dieses geschieht, um den Übermut vom Menschen fernzuhalten. Später, in Kapitel 36, Verse 9 und 10, geschieht die Züchtigung wegen tatsächlicher Vergehungen. *„Dann macht er ihnen kund ihr Tun und ihre Übertretungen, daß sie sich trotzig gebärdeten; und er öffnet ihr Ohr der Zucht und spricht, daß sie umkehren sollen vom Frevel.“* Das ist eine echte Zuchthandlung von seiten Gottes. Doch unser Brief spricht nicht einfach von diesen Züchtigungen und davon, daß es *„einen Gesandten gibt, einen Ausleger, einen aus tausend, um dem Menschen seine Geradheit kundzutun“*, der *„sich seiner erbarmen und sprechen (wird): Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre ...“* (Hiob 33,23–24). Jetzt, als Christ, bist du ausreichend befähigt, ein solcher Gesandter zu sein. Der Christ besitzt dieses Vorrecht der Fürsprache und, wenn er mit Gott wandelt, jenen Zugang zu Ihm, um gehört zu werden in Bezug auf alles, was er bittet. Wenn du also einen Bruder sündigen und unter die Zucht Gottes geraten siehst, solltest du

hingehen und dieser „Gesandter“ sein – „einer aus Tausend“ – für ihn. Es geht hier um Zucht und Züchtigung für Sünden; und falls die Fürsprache erfolgt, wird der Betreffende wiederhergestellt. Dazu muß jemand mit Gott wandeln, um ein solcher „Ausleger“ zu sein.

„Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt.“ (V. 18). Ein Mensch, der sich der Sünde hingibt, lebt nach dem Fleisch. Die neue Natur sündigt nicht. Wenn ein Erlöster sündigt, kann es nur geschehen, weil er nach dem Fleisch handelt. Falls wir im Geist wandeln, hat Satan keine Gewalt über uns. „Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“

„Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen.“ (V. 19). Johannes faßt in diesen beiden Versen alles zusammen. „Die ganze Welt liegt in dem Bösen“, und „wir (sind) aus Gott.“ Wir übersehen Dinge, die manchmal so eindeutig zu sehen sind, um etwas von der Welt für uns zu retten. „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus.“ (V. 20). Gott wurde in Christus geoffenbart; und wir sind in Christus. Daher haben wir einen Standort auf einem Schauplatz empfangen, der völlig außerhalb der Welt liegt. Zudem finden wir hier ein bemerkenswertes Zeugnis von der Gottheit unseres Herrn Jesus Christus. „Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Dieser Trost ist unendlich groß; denn, wenn ich Christus gefunden habe, empfangen wir Gott. Ich habe Ihn gefunden. Ich kenne Ihn. Ich weiß, was Er für mich ist. Wer den Sohn hat, hat auch den Vater.

2. Johannes

Was den ersten Johannesbrief besonders kennzeichnet, ist die Verbindung der Wahrheit mit der Entfaltung von Liebe. Sowohl der zweite als auch der dritte Brief beschäftigen sich mit der Aufnahme solcher Brüder, die als Prediger herumreisen. Der dritte Brief empfiehlt solche, die um Christi willen „ausgegangen“ sind, der Liebe der Gläubigen, welche, indem sie jene aufnehmen, Mitarbeiter der Wahrheit werden. In unserem Brief warnt Johannes eine vornehme Frau vor der Aufnahme gewisser Personen, die nicht die Wahrheit bringen. Der Wandel in Liebe wurde von ihm vor allem im ersten Brief den Lesern anbefohlen. So schreibt er auch hier: *„Nun bitte ich dich, Frau, nicht als ob ich ein neues Gebot dir schriebe, sondern das, welches wir von Anfang gehabt haben: daß wir einander lieben sollen.“* (V. 5). Dann betrachtet er jene beiden Hüter wahrer Liebe, nämlich zuerst die Wahrheit und dann den Gehorsam. Genau diese hatten auch Christus charakterisiert, als Er in der Welt war. Er war die Liebe, welche in die Welt gekommen ist – der Zeuge und das Zeugnis der Liebe; und Er war die Wahrheit und zudem der gehorsame Mensch. Seine Liebe zu Seinem Vater zeigte sich, indem Er Ihm in allem gehorchte. Er war die Wahrheit, indem Er alles in dessen wahrem Licht offenbar machte. Außerdem kam Er hernieder, um den Willen Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte.

Johannes nimmt diese drei großen Grundsätze hier auf. Er besteht auf Liebe – göttliche Liebe. Doch diese Liebe ist immer wahrhaftig, weil sie Christi Liebe ist. Falls sie nicht in der Wahrheit ist, wird Christus verleugnet. Damit wird nämlich gesagt, daß es in der menschlichen Natur Liebe geben kann. Das Dritte ist der Gehorsam gegen die Gebote Christi. Das ist die Aufgabe eines Christen: Er soll Christus gehorchen mit Wahrheit in seinem Herzen und Liebe als Quelle von allem. Gerade so ist Christus. Diese Kennzeichen lassen sich nicht voneinander trennen. Das Fleisch mag sich in der äußeren Erscheinung anpassen. Es mag große Liebe vortäuschen. Das ist indessen nicht Wahrheit und Gehorsam; das ist nicht Christus.

In unserer Bibelstelle geht es um das Gewissen eines jeden. Sie spricht nicht von einer Versammlungsfrage; sie richtet sich an eine Frau. Das persönliche Gewissen eines jeden Erlösten wird angesprochen und die Frage der Aufnahme Christi in den Gliedern Seines Leibes und der Zurückweisung alles dessen, was Ihn verleugnet, durch eine Einzelperson; und das Mittel zu dieser Beurteilung ist: „*Um der Wahrheit willen, die in uns bleibt und mit uns sein wird in Ewigkeit.*“ (V. 2). Der Apostel liebte diese Herrin samt ihren Kindern, doch es geschah um der Wahrheit willen. Wo letztere nicht ist, kann es keine göttliche Liebe geben. Im nächsten Vers lesen wir wieder davon in den Worten: „*Von dem Herrn Jesus Christus, dem Sohne des Vaters, in Wahrheit und Liebe.*“ „*Ich freute mich sehr, daß ich einige von deinen Kindern in der Wahrheit wandelnd gefunden habe, wie wir von dem Vater ein Gebot empfangen haben.*“ (V. 4). Nun führt er den Gehorsam ein. Es ist ein Gebot vom Vater. Er will, daß der Sohn genauso geehrt wird, wie Er selbst.

„*Und nun bitte ich dich, Frau, nicht als ob ich ein neues Gebot dir schriebe, sondern das, welches wir von Anfang gehabt haben: daß wir einander lieben sollen. Und dies ist die Liebe, daß wir nach seinen Geboten wandeln.*“ Das entspricht genau der Weise, wie Christus nach den Geboten Gottes wandelte, weil Er Ihn liebte. So sagt Er (Johannes 14,31): „*Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat.*“ Das gilt auch für jene, die Ihm folgen. „*Dies ist das Gebot, wie ihr von Anfang gehört habt, daß ihr darin wandeln sollt.*“

Danach fügt Johannes hinzu: „*Viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht Jesum Christum im Fleische kommend bekennen; dies ist der Verführer und der Antichrist.*“ (V. 7). Wenn diese göttliche Liebe in einen [normalen; Übs.] Menschen herabgestiegen wäre – und jene leugneten, daß Christus als Mensch gekommen sei –, könnte dieser kein heiliger Mensch sein, der im Fleisch gekommen ist; denn von einem einfachen Menschenwesen konnte so etwas nicht gesagt werden. Falls jemand sagt: „Ich bin im Fleisch gekommen“, muß ich fragen: „Wie solltest du sonst gekommen sein? Du bist Fleisch. Du bist nur ein Mensch.“ Wer jedoch „*nicht Jesum Christum im Fleische*“ gekommen bekennt – „*dies ist der Verführer und der Antichrist.*“ Auch wenn Christus ein vollkommener Mensch war, so war Er doch unendlich mehr.

„*Sehet auf euch selbst!*“ (V. 8). Wenn sie alle abweichen, muß das Werk des Johannes im Feuer verbrennen. Daher schreibt er: „*Sehet auf euch selbst, auf daß wir nicht*

verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen.“ In diesem Zusammenhang steht der Lohn für Arbeit in Verbindung mit dem Werk, das der Apostel in den Seelen anderer bewirkt hat. Vom Herrn Jesus wird gesagt: *„Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen.“* (Jesaja 53,11). In einem geringen Maß gilt das auch für uns.

Danach fährt Johannes fort. Nachdem er von diesen Verführern gesprochen hat, fügt er hinzu: *„Jeder, der weitergeht und nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht.“* (V. 9). Falls du nicht den wahren Christus empfangen hast, besitzt du auch keineswegs Gott. Das ist der erste große und weitreichende Grundsatz. Überall, wo Johannes von Beziehungen spricht, geht es um den Sohn, wo von der Natur, um Gott – und nicht um den Vater. In Johannes 8 geht es um Gott; und auch Jesus nimmt diesen Platz ein – *„ehe Abraham ward, BIN ICH.“* (V. 58). Wenn ich die Wahrheit zurückweise, besitze ich in keinster Weise Gott; ich befinde mich außerhalb des Schauplatzes, auf dem diese Gnade entfaltet wird. Ich besitze nicht die Lehre Christi, d. h. die Wahrheit Christi betreffend – und keinesfalls Gott. *„Wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn.“* Er empfängt die volle Entfaltung dieser unaussprechlichen Gnade. Das ist die vollkommene Offenbarung Gottes in Seiner eigenen Gesegnetheit in Sich selbst und nicht außerhalb; und auch du hast Gott in deinem Inneren. Dann besitzt auch du alle Gesegnetheit, in welcher der Vater den Sohn liebt und den Sohn für uns gegeben hat; denn du hast sowohl den Vater als auch den Sohn empfangen. Wahrlich, *„unsere Gemeinschaft (ist) mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.“* *„Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.“* (1. Johannes 1,3 u. 6). Ein solcher Mensch hat keine Gemeinschaft mit Gott; denn Gottes Natur ist Licht.

Zuerst erkennen wir die große Tatsache, daß ein Mensch in keinster Weise Gott hat; er ist vollständig ohne Gott, falls er Christus nicht besitzt. Als zweites spricht Johannes, wenn er die Wahrheit enthüllt, von Vater und Sohn. Er fordert nachdrücklich von den Erlösten eine eindeutige Stellungnahme. *„Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmet ihn nicht ins Haus auf und grüßet ihn nicht.“* (V. 10). Wer einen solchen grüßt, ermutigt und unterstützt ihn. Ich verderbe damit mein eigenes Gewissen; denn ich erlaube etwas, Christus zu sein, was nicht Christus ist und Gott auf das Tiefste verunehrt. Wo ich dieses Zeichen

der Liebe im Zusammenhang mit einer Abwesenheit der Wahrheit ausübe, fehlt Christus. Ich verleugne Ihn und sage, daß das, was falsch ist, genauso gut sei wie das Wahrhaftige. Statt für Christus zu sein, helfe ich um so mehr dem Antichristen. „*Wer ihn grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken.*“ Das ist ein Zeichen von Anerkennung und Gemeinschaft.

„*Da ich euch vieles zu schreiben habe, wollte ich es nicht mit Papier und Tinte tun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, auf daß unsere Freude völlig sei.*“ (V. 12). Hier erfahre ich ein weiteres Kennzeichen, nämlich die Form der Zuneigung, welche unter den Erlösten herrschen sollte. Es ging nicht um eine Art rein abstrakte Liebe. Der Apostel freute sich, die Erlösten zu sehen. Es war ihm ein echter Trost und eine Freude, ihr Wohltun wahrzunehmen. Der Heilige Geist ermuntert stets diese Wirksamkeit der Liebe, so fest Er auch für die Wahrheit eintritt. Christus ist in die Welt gekommen. Das ist der eine Punkt, um den die Seelen sich sammeln und dabei Gott in Gnade finden können. Wo diese Grundlage gelockert wird, gibt es keine Hilfsquellen mehr. Wenn der Teufel durch Verfolgungen nichts mehr ausrichten kann, versucht er die Seelen bezüglich der Wahrheit in Christus unsicher zu machen. Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann. Das ist Verfolgung. Er ist indessen nicht immer ein brüllender Löwe. Wenn er als Schlange kommt, d. h. daherschleicht und nicht im geringsten brüllt, ist er viel gefährlicher. Jemand mag durch seine Gewalttätigkeit und Wut versucht werden; es ist jedoch viel ernster, wenn wir den Listen des Teufels zu widerstehen haben. Dennoch ist dort, wo Christus in Einfalt festgehalten wird, alles einfach. In unserem Brief geht es um eine Frau. Es handelt sich um persönlichen Glauben, der um Christi willen an Ihm festhält. Es mag jemand nicht weise genug sein, um die Welt zurechtzurücken. Er hat jedoch etwas, an dem der Glaube festhalten darf. Ich muß Christus besitzen. Das Geheimnis von allem ist der persönliche Glaube, der Christus und Seine Wahrheit festhält. Es ist eine wunderbare Barmherzigkeit, etwas zu haben, das alles prüft und ein Beweis von der Liebe Christi ist. Ich besitze einen eindeutigen und besonderen Gegenstand, der mich nach dem Herzen Gottes durch alles hindurch bringt. Diesen besaß auch Christus bei Seinem Wandel hienieden; und wenn wir an Christus festhalten, ist dieser unser ständiges Teil.

3. Johannes

Wir finden hier im allgemeinen denselben großen Grundsatz wie im 2. Brief – das ist: Liebe zur Wahrheit. Nur warnte Johannes dort vor jedem, der die Lehre des Christus verletzt, während er jetzt vielmehr die gnädigen Wege und die Freiheit solcher Personen verteidigt, welche sich mit der Wahrheit befassen.

Hier geht es um den freundlichen Umgang unter den Christen. Er wünschte, daß es Gajus wohl gehe und daß er gesund sei, so wie es seiner Seele wohl geht. Dieser Gajus nahm die Brüder auf, welche mit der Predigt des Wortes hinausgingen; und Diotrefes war auf diese eifersüchtig. Nicht allein, daß er sich weigerte, selbst solche Brüder aufzunehmen – er wehrte auch jenen, die es wollten. Das war Widerstand gegen das freie Zeugnis, das Gott durch die umherreisenden Prediger ablegte. *„Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen.“* (V. 7). Sie gingen, ohne bezahlt zu werden, hinaus, indem sie auf den Herrn vertrauten. Diotrefes wünschte dieses nicht. Deshalb nahm er solche Prediger nicht allein nicht auf, sondern verbot es auch anderen, die so handelten, und stieß sie aus der Versammlung. Der Apostel schreibt Gajus, um ihn in dem Geist eines herzlichen Willkommens bei der Aufnahme jener Prediger zu stärken.

Bei Diotrefes ging es um die Liebe, der erste zu sein – ein fleischliches Verlangen in ihm, welches sich so hoch erhob, daß er sogar gegen den Apostel sprach. Doch der Hauptgesichtspunkt, bei dem der Apostel in seinem Schreiben an Gajus verweilt, besteht darin, daß jener *„in der Wahrheit“* war. Es ist bei Johannes bemerkenswert, daß er dann, wenn er von Liebe spricht, letztere stets in nachdrücklicher Weise überwacht durch das, was er *„die Wahrheit“* nennt. Die wahre Liebe ist Gott Selbst. Er ist Liebe; und wo immer die Liebe echt ist, wird sie durch die Wahrheit, wie sie in Jesus ist, überwacht, sonst ist sie nicht von Gott. Deshalb schreibt Johannes, bevor er Gajus für seine Liebe und Gastfreundschaft zu den Brüdern lobt: *„Ich freute mich*

sehr, als Brüder kamen und Zeugnis gaben von deinem Festhalten an der Wahrheit, gleichwie du in der Wahrheit wandelst.“ (V. 3). Das ist das erste, bei dem er verweilt, bevor er von dem redet, was Gajus für die Brüder, und zwar Fremde, tut.

„*Geliebter, treulich tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an Fremden, getan haben magst, (die von deiner Liebe Zeugnis gegeben haben vor der Versammlung) und du wirst wohl tun, wenn du sie auf eine gotteswürdige Weise geleitest. Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen.*“ (V. 5–7). Gajus war offensichtlich ein gütiger Mann – gastfreundlich diesen Fremden gegenüber. „*Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, auf daß wir Mitarbeiter der Wahrheit werden.*“ (V. 8). Das ist ein bemerkenswerter Ausdruck – „*der Wahrheit*“. „*Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.*“ (1. Joh 5,20). Christus ist die Wahrheit. „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.*“ (Joh 14,6). Alles, was nicht Christus ist, ist [menschliche; Übs.] Natur; und das ist nicht die Wahrheit. Ohne Christus bist du niemals in der Lage, Gutes und Böses zu unterscheiden. Christus ist „*die Wahrheit*“.

Falls wir von Wahrheit sprechen, meinen wir, daß ein Mensch über irgend etwas genau das Wahre sagt. Christus sagt uns die Wahrheit über Gott. Satan wahr schöne Formen, wie z. B. in dem Ereignis mit Petrus, als dieser in Hinsicht auf die Leiden Christi sagt: „*Gott behüte dich, Herr! dies wird dir nicht widerfahren.*“ (Mt 16,22). Christus spricht hingegen: „*Geh hinter mich, Satan! du bist mir ein Ärgernis ...*“ Er redete die Wahrheit in dieser Angelegenheit. Die Worte von Petrus hörten sich sehr schön und freundlich an; aber sie leugneten in Wirklichkeit alles, was Christus zu tun hatte. Daraufhin sprach Christus die Wahrheit über diese Sache. Das gilt auch für den Menschen. Wer hätte erwartet, daß der Mensch so handeln würde, wie es geschah, als Christus auf der Erde war? Dort erfährst du die Wahrheit über den Menschen. Das ganze Böse in ihm entfaltete sich. Bevor Christus kam, hatte es sich noch nicht völlig gezeigt. So weiß ich auch nicht, was Sünde ist, bevor ich sie im Kreuz Christi erkenne. Das gilt genauso für die Gerechtigkeit. Christus ist die Wahrheit. Seien es Gott, der Mensch, Satan, die Gerechtigkeit, die Sünde – die Wahrheit über alles finden wir in Christus.

Wenn wir Christus haben, besitzen wir die Wahrheit. Wenn wir unseren Weg inmitten von Gutem und Bösem erkennen müssen – wir kennen nicht die Wahrheit, wenn wir Christus nicht besitzen. Die Wahrheit ist in Ihm, nicht in mir. In dem Augenblick, wenn ich Christus besitze und nach Seinen Gedanken und Empfindungen urteile, bin ich fähig zu sagen, ob etwas Sünde ist. Sie mag eine sehr schöne Gestalt annehmen – vielleicht die der Liebe zu Vater und Mutter. Aber die Wahrheit deckt alles auf. Gott hat sich als Liebe erwiesen, die sich über alles Böse erhebt. Dennoch geht es immer um „die Wahrheit“. Wenn Er größer ist als die Sünde, so zeigt Er doch auch, was die Sünde ist. Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, Christus festzuhalten, sonst wissen wir nicht, was die Wahrheit ist. Satan ist der Vater der Lügen; und keine Lüge ist aus der Wahrheit. Beim Apostel erkennen wir, daß es seine Freude war, diese Wahrheit, schärfer als jedes zweischneidige Schwert, empfangen zu haben, indem er nichts in sich selbst schonte.

Es war seine Freude, seine Kinder in der Wahrheit wandeln zu sehen. Wenn die Wahrheit fest gegründet ist, kann die Liebe herrlich ausfließen. *„Geliebter, treulich tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an Fremden, getan haben magst, (die von deiner Liebe Zeugnis gegeben haben vor der Versammlung).“* Hier sehen wir die Liebe in schöner Weise sich entfalten. In dem Moment, wenn unser Herz in Bezug auf die Wahrheit in Christus fest gegründet ruht, sodaß es gerichtet ist, kann Gott frei in uns wirken. In dem Augenblick, wenn ich die Wahrheit besitze, nämlich Christus – befreit von mir selbst –, beginnt die göttliche Wahrheit auf dem ihr eigenen Weg zu handeln. *„Wie wir Gelegenheit haben, laßt uns das Gute wirken gegen alle, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens.“* (Gal 6,10). Gott zeigt eine besondere Liebe zu den Seinigen. Trotzdem ist Er gnädig und freundlich gegen alle – sogar gegen die Sperlinge. Er läßt die Sonne aufgehen über Böse und Gute und sendet Regen über die Gerechten und die Ungerechten. (Mt 5,45).

„Du wirst wohl tun, wenn du sie auf eine gotteswürdige Weise geleitest.“ Das waren diese hinausgegangenen Prediger. *„Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen.“* Sie stützten sich ausschließlich auf Gott.

„Dem Demetrius wird Zeugnis gegeben von allen und von der Wahrheit selbst.“ (V. 12). Johannes blickt auf „die Wahrheit“ als eine Sache, die sich in der Welt befindet und einen großen Dienst kämpferisch auszuführen hat. Demetrius erhielt Zeugnis von

der Wahrheit; das Evangelium selbst zeugte von ihm. Das Evangelium bzw. die Wahrheit werden personifiziert. Falls ein Mensch um der Wahrheit willen gehaßt wird, sagen wir, daß die Wahrheit gehaßt wird. Das Evangelium bedeutet Liebe in der Wahrheit; und diese wirkt in der Welt. Das ist das Thema dieses Briefes: Zuerst die Wahrheit, danach das Wirken von Liebe und Gnade, welches zu einem Gehilfen der Wahrheit wird. Außerdem schreibt er von jenen Personen, welche in die Kirche (Versammlung) gekommen sind, um sich selbst zu gründen und eine gehobene Stellung in ihr zu beziehen. Solche nahmen nicht einmal den Apostel an. Das setzte aber keineswegs die Kraft des Apostels beiseite. *„Deshalb, wenn ich komme, will ich seiner Werke gedenken, die er tut.“* (V. 10).

„Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen.“ (V. 11). Wir haben zuerst die Wahrheit gesehen und danach die Gnade zu den Brüdern und anderen. Wenn du Gutes tust, bist du aus Gott. Es geht hier nicht einfach um Böses, sondern: *„Wer Gutes tut, ist aus Gott.“* Das ist der tätige Dienst der Liebe. Gott tut nichts Böses – das ist klar. Aber Er tut Gutes. *„Demetrius wird Zeugnis gegeben von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch wir geben Zeugnis, und du weißt, daß unser Zeugnis wahr ist.“* Demetrius war einer von denen, die in jener Weise vorangingen, welche Diotrefes nicht wünschte. Der Apostel ermuntert Gajus, solche aufzunehmen. Es ist fesselnd, in der Heiligen Schrift nicht allein große Lehren zu finden, sondern auch das innere verborgene Wirken der damaligen Zeit. Wir neigen dazu, Dinge verklärt zu sehen. Doch es ging damals genauso zu wie heute. Einige Männer reisten umher, um die Wahrheit zu predigen, andere wollten diese Reisenden nicht aufnehmen. So erfahren wir also, was am Anfang sozusagen im Inneren des Christentums vor sich ging, während wir im allgemeinen etwas Außergewöhnliches voraussetzen. Dabei war es derselbe Kampf zwischen Gut und Böse – im Prinzip dieselben Vorgänge, die auch heutzutage ablaufen. Der Apostel war zurückgelassen worden, um über den Verfall der Kirche zu wachen und uns die Warnungen mitzuteilen, die zu aller Zeit benötigt werden.

Es ist wunderbar zu wissen, daß „die Wahrheit“ in die Welt gekommen ist. Das heißt nicht einfach, daß gewisse Dinge wahr sind, sondern die Wahrheit selbst ist gekommen. Ich habe etwas empfangen, das Gottes eigene Wahrheit ist inmitten der Gedanken und Verwirrungen der Menschen. *„Die Gnade und die Wahrheit ist durch*

Jesum Christum geworden.“ (Joh 1,17). Wir haben in diesem Brief beides gesehen: Die Wahrheit, welche kam und alles prüfte, und danach die Gnade gegen Brüder und Fremde in Übereinstimmung mit dieser Wahrheit. Es ist groß, daß wir etwas besitzen, das uns mit Christus verbindet und für immer bleibt. Diese Welt wird ganz und gar vergehen, und auch der Odem des Menschen wird verwehen. *„Sein Geist geht aus, er kehrt wieder zu seiner Erde: an selbigem Tage gehen seine Pläne zu Grunde.“* (Ps 146,4). Inmitten all dieser Umstände besitzen wir die Wahrheit. Das Wort unseres Gottes bleibt für immer. Indem wir daran in Frieden festhalten, empfangen wir durch die Gnade etwas, von dem wir wissen, daß es ewig ist. Christus ist *„der Weg und die Wahrheit und das Leben.“* (Joh 14,6).

Bibelstellenverzeichnis

Hiob		8,23	20, 30, 46
33,23	49	8,24	47
Psalm		8,58	11
146,4	59	9,5	7
Sprüche		14	35
13,4	44	14,6	56, 59
Jesaja		14,10,23	41
53,11	53	14,27	43
Daniel		14,30	44
7	24	14,31	52
Matthäus		17,16	46
4,4	16, 37	17,26	43
5,45	57	Römer	
5,46	40	5	39
16,22	56	5,5	40
Johannes		6	30
1,1	27	7,18	30
1,4	8	8,15	18
1,17	59	1. Korinther	
1,18	40	3,12	24
2,19	36	6,19	36
2,24	48	2. Korinther	
3,5	48	3,2	33
3,16	40	3,3	31
6,56	31	4,6	16
8	11, 20, 53	Galater	
		2,20	30
		6,10	57

Epheser

5,26 48

Philipper

3,10 29

3,12 29

3,14 28

3,21 43

1. Petrus

1,24 20

2. Petrus

1 45

1. Johannes

1,3.6 53

1,8 30

2,16 46

2,29 39

4,19 35

5,18 14

5,20 56

Offenbarung

1 24